

# Die Kämpfe des III. Seebataillons

während der Wirren 1900/01.

**BEARBEITET**

von

**Herbert von Kleist**

**Leutnant im III. Seebataillon**

**Herausgegeben**

vom

**Kommando des III. Seebataillons**

**TSINGTAU**

**(: Kiautschou :)**

Missionsdruckerei Tsingtau.

Über den Autor:

Herbert Hermann Wedig Georg von Kleist, \* 1874, † 1914, dritter Sohn von Hermann (III. 885), am 13. 7. 1874 in Ratibor geboren, trat wie seine älteren Brüder in das Gren. Regt. Graf Kleist v. Nollendorf Nr. 6 ein, nahm 1900/01 als Leutnant im 2. See-Bataillon an der Niederwerfung des Boxeraufstandes in China teil und wurde am 11. September 1900 leicht verwundet. Erst nach den hier von ihm nach amtlichen Unterlagen geschilderten Kämpfen kam er ins 3. See-Bataillon. Er war danach 2 Jahre Erzieher an der Kadettenanstalt in Potsdam und wurde 1908 als Oberleutnant beurlaubt, um in der argentinischen Armee Dienst zu tun. 1914 rückte er als Hauptmann und Kompaniechef im Regt. Graf Kleist Nr. 6 an die Westfront und zeichnete sich bei dem Vormarsch durch hervorragende Tapferkeit und vorbildliche Fürsorge für seine Untergebenen aus. Am 30. 9. zum zweiten Mal schwer verwundet, wurde er in das Kriegs-Lazarett in Mars-la-Tour überführt, wo er am 6. 10. 1914 nach einer Arm-Amputation dem Wundstarrkrampf erlag.

## Thätigkeit des III. Seebataillons

in den Jahren 1900—1901.

Misswuchs und Dürre hatten schon im Frühjahr 1898 in einigen Teilen der Provinz Schantung die Veranlassung zur Unzufriedenheit der chinesischen Bevölkerung gegeben. Im September desselben Jahres erfolgte die Palastrevolution in Peking und damit der Umschwung in der Stimmung der Regierungskreise gegen die Fremden. Eine der ersten Handlungen des neuen Regims war die Wiederbelebung der Bürgermilizen, die zuerst in der Provinz Schantung ins Werk gesetzt wurde.

Überall entstanden wie stets in China in Zeiten der Gährung geheime Gesellschaften. Die eine Zeit lang bedeutenste Sekte des „Grossen Messer“ wurde von derjenigen der „Faust des Patriotismus und des Friedens“ (Boxer) verschlungen. Der chinesischen Regierung gelang es, die Räuberscharen mit den Geheimbündlern zu vereinigen, die sich nun offen als patriotische Partei organisierte und „Fremden-Vertreibung und Erhaltung der Mandschudynastie“ auf ihre Fahnen schrieben. Die Unruhen nahmen im Innern Schantungs schnell immer grössere Ausdehnung an, überschritten die Grenzen Petschilis und wurden in dieser Provinz zum allgemeinen volkstümlichen Aufstand. Als Ende April Tientsin und später sogar Peking bedroht wurden, als die Ausschreitungen sich nicht mehr gegen Chinesenchristen beschränkten, sondern einen allgemeinen fremdenfeindlichen Charakter anzunehmen begannen, und die Aufrührer sogar die von Tientsin und Paoting auf Peking führenden [2] Bahnen besetzten, entschloss sich endlich die chinesische Regierung dazu, Truppen gegen die Aufrührer zu senden. Jedoch geschah dies in wenig energischer Weise, dass diese Massregeln die Bewegung mehr förderten als hemmten.

Das rasche Anwachsen des Aufstandes und seine Festsetzung bei der Hauptstadt Peking veranlasste die Vertreter derjenigen Mächte, welche Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern stationirt hatten, von ihren Regierungen eine Schutzwache von 50 Mann zu erbitten.

Der Deutsche Gesandte Frhr. von Ketteler sandte am 28. Mai aus Peking folgendes Telegramm an den Gouverneur von Tsingtau: „Aufrührerische Banden haben beide Eisenbahnlinien 30 km. von Peking entfernt besetzt, die Stationsgebäude zerstört und die angestellten Beamten vertrieben und verwundet, Bitte zum. Schutz der Gesandtschaft ein Detachement von 1 Offizier und 50 Mann abzusenden.“

Auf diese Nachricht hin wurde vom Gouvernement die Aufstellung eines Detachements in der erbetenen Stärke angeordnet. Am nächsten Tage, den 29. Mai 4 Uhr nachmittag, ging Oberleutnant Graf von Soden mit seinen 50 Seesoldaten an Bord S. M. S. Kaiserin Augusta, die von dem Kanonenboot Iltis begleitet, eine Stunde später nach Taku abdampfte. Wohl keiner der Beteiligten ahnte, welch schwerer Zeit sie entgegen gingen.

Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall S. M. S. Kaiserin Augusta [traf] am 1. Juni 6 Uhr früh auf

Taku Rhede ein. Vor der Peiho-Mündung lagen schon russische, japanische und englische Kriegsschiffe, so dass mit den am 20. bzw. 30. Mai in Peking schon eingetroffenen kleinen Detachements von zusammen 500 Mann die Mächte glaubten, genügende Streitkräfte entwickelt zu haben, um ihre eigenen Interessen zu schützen. Am 2. Juni nachmittags 6 Uhr brachte ein Zollboot den Befehl, zur Ausschiffung des Detachements und ging das Kommando am nächsten Morgen 5 Uhr von Bord der Kaiserin Augusta. In Taku eingetroffen, wurde das Detachement in den bereit stehenden Zug verladen, und um 10 Uhr die Fahrt über Tientsin nach Peking fortgesetzt. Ohne jegliche Störung ging die Fahrt von statten. Zwischen Tientsin und Peking [3] waren einige Stationen niedergebrannt und befand sich auf den Stationen chinesisches Militär. Um 3<sup>15</sup> nachmittags lief der Zug in den Bahnhof Peking ein. Die Mannschaften wurden mit der elektrischen Bahn bis zur Stadtmauer befördert, das Gepäck folgte auf Karren. In Peking selber waren ungeheure Ansammlungen von Menschenmengen. Gemeinschaftlich mit einem österreichischen Detachement wurde in Peking eingerückt. Der nahezu eine Stunde währende Marsch durch die Hauptverkehrsader Pekings wurde durch keinerlei Zwischenfälle gestört. In die Gesandtschaftsstrasse einbiegend, wurde zu den Klängen des Preussenmarsches Tritt gefasst und die letzte kurze Strecke bis an die Kaiserliche Gesandtschaft unter den Augen einer dicht gedrängten hunderttausendköpfigen Chinesenmenge und der aus allen Gesandtschaften und fremden Häusern heraustretenden Fremden marschiert, welche dabei Gelegenheit hatten, das frische Aussehen unserer Leute, deren straffe Haltung und ihren mustergültigen Anzug zu bewundern. In den nächsten Tagen richtete sich das Detachement in den zugewiesenen Räumen der Gesandtschaft ein.

Ebenso wie in Peking die fremdenfeindliche Bewegung rasche und unheilrohende Fortschritte machte, so wurde auch in Tientsin die Lage der Fremden immer bedrohlicher. Vom 7. Juni an war die Eisenbahn- und Telegraphenverbindung zwischen Peking und Tientsin nicht mehr dem allgemeinen Verkehr offen, und musste zwischen beiden Städten ein Postkurierdienst eingerichtet werden. In seinem amtlichen Berichte an den Kaiserlichen Gesandten in Peking schildert der Deutsche Generalkonsul Zimmermann in Tientsin die Lage als sehr ernst und bittet zur Beruhigung der Deutschen Kolonie und zur Entlastung des Freiwilligenkorps, um die bereits befürwortete Herbeiführung weiterer deutscher Truppen. Dem in diesem Berichte hervortretenden dringenden Wunsch nach Truppen war schon soweit wie angängig seitens des Deutschen Geschwader-Chefs entsprochen worden. Unter dem Kommando des Kapitänleutnant Kühne befand sich schon seit dem 4. Juni ein kleines Matrosendetachement in Tientsin. Hierzu traten am 10. Juni, kurz bevor Kapitän Usedom mit den ihm unterstellten Matrosen-Kompagnien Tientsin verliess, um sich dem Zuge des [4] Admiral Seymour zum Entsatz von Peking anzuschliessen, noch 25 Seesoldaten vom 3. Seebataillon unter ihrem Führer Leutnant Wenzel. Dieses Kommando war auf Requisition des Chefs des Kreuzergeschwaders Vice-Admiral Bendemann am 9. Juni vormittags 6 Uhr von Tsingtau auf der Gefiou in See gegangen, kam Abends den 10. Juni auf Taku Rhede an, und wurde am nächsten Tage auf einem Leichter bis Tonku und von hier bis Tientsin mit der Eisenbahn befördert. Im Verein mit dem Landungskorps S. M. S. Irene zog das Detachement in Tientsin ein, und wurde in der Taku Road in der englischen Niederlassung untergebracht.

Mit dem Eintreffen des Seesoldatendetachments unter Leutnant Wenzel war die Stärke der

deutschen Besatzung auf 6 Offiziere 135 Mann angewachsen. Ausserdem befanden sich an militärischen Hilfskräften in der Fremden - Niederlassung 160 Russen, 233 Engländer, 105 Amerikaner, 65 Franzosen, 40 Italiener, 74 Japaner, 77 Österreicher, sodass insgesamt 869 Soldaten der Verbündeten die Sicherung des Fremdenviertels übernehmen konnten.

Tientsin ist rings von weiten flachen Niederungen umgeben, in denen man vergeblich nach natürlichen Deckungsmitteln sucht. Der Peiho durchfließt die eigentliche Chinesenstadt, welche als Mittelpunkt die mit einer Ringmauer umschlossene alte Tatarenstadt umschliesst. Auf dem linken Peiho-Ufer befindet sich der aus leichtem Bauwerk und Wellblechbaracken erbaute Bahnhof, und weiter südlich die chinesische Kriegsschule. Die Chinesenstadt und die Fremden-Niederlassung sind durch eine Ringmauer zu einem einheitlichen Ganzen vereint. Im nördlichen Teile dieses Raumes, hart nordöstlich der Tatarenstadt ergiesst sich der grosse Kaiserkanal in den Peiho. Ausserhalb der Ringmauer östlich des Bahnhofs befindet sich ein Arsenal mit vorgeschobenen Befestigungswerken. Ein zweites Arsenal, das sogenannte Westarsenal, liegt südlich der Tatarenstadt noch innerhalb der Tientsin und die Fremden-Niederlassung umspannenden Ringmauer; ein weiteres Arsenal nördlich von Tientsin bei dem am Peiho gelegenen Orte Ilsiku. Für die Verteidigung der Fremden-Niederlassung fiel störend ins Gewicht, dass sie von der Kriegsschule, einem am linken [5] Peiho-Ufer gelegenen massiven Gebäude, unter wirksames Feuer genommen werden konnte, und von der die Tatarenstadt umgebenden Ringmauer beherrscht war.

Am 10. Juni, dem Tage des Eintreffens des Leutnant Wenzel in Tientsin, fand eine Besprechung sämtlicher deutscher Detachementsführer im Deutschen Konsulat, der Wohnung des Kapitänleutnant Kühne, statt. An dieser Besprechung nahmen auch die Kommandanten der österreichischen und italienischen Detachements teil, und haben die Abteilungen der drei verbündeten Mächte während der ganzen Belagerung alle Aktionen gemeinsam ausgeführt und fest zusammen gehalten. Es wurde nun folgender Befehl ausgegeben:

„Starke Boxerbanden befinden sich in der Chinesenstadt und der unmittelbaren Umgegend von Tientsin. Die ganze europäische Niederlassung wird von einer Postenlinie umgeben, innerhalb deren den verschiedenen Nationen Abschnitte zugewiesen sind. Die Deutschen sichern vom Rennplatz - Thor einschliesslich bis an den Peiho und halten Anschluss rechts an die Österreicher, links an die Italiener.“ In der deutschen Linie hatte das Seesoldatendetachment den linken Flügel, angelehnt an den Peiho; rechts davon am Taku-Thor standen die Irene - Mannschaften, denen sich bis zum Rennplatz-Thor die Augusta- Mannschaften anschlossen. Leutnant Wenzel sicherte seinen Abschnitt durch zwei Posten. D. P.<sup>I</sup> in der Verlängerung der Viktoriastrasse, U. P.<sup>II</sup> am Peiho gegenüber der Universität. Noch am selben Abend wurde diese Aufstellung eingenommen. Es fand nun des Tags über ein ununterbrochener Patrouillengang im deutschen Abschnitt statt, während des Nachts die festgesetzte Verteidigungsstellung eingenommen wurde.

Seit dem Abzuge des Seymour'schen Korps nach Peking nahmen die Chinesen eine immer feindseligere Haltung gegen die in Tientsin lebenden Fremden an. Aufrührerische Banden durchzogen die Strassen, mordeten und plünderten in bestialischer Weise und bedrohten Leben und Eigentum der zahlreichen Fremden.

Allmählich begannen sie auch die Fremdenstadt einzuschliessen und sie von den ausserhalb gelegenen Forts mit [6] Artillerie zu beschiessen. Bei der ungünstigen Lage des Europäer-Viertels und der ungeheuren Ausdehnung der Stadt reichte selbstverständlich die geringe Truppenzahl der Verbündeten nicht zur Verteidigung aus. Es war daher dringend erforderlich, die Stadt in unbestrittenen Besitz zu nehmen, um sie von dem aufrührerischen Gesindel reinigen zu können. In all diesen Tagen wurde an der Einrichtung und Verstärkung der Verteidigungsstellung gearbeitet und die amerikanische Mission nahe am Taku-Thor zum Alarmquartier des deutschen Detachements bestimmt. Wertvolle Dienste und wirksame Unterstützung wurde den sehr angestregten deutschen Mannschaften durch das deutsche Freiwilligenkorps zu teil, welches unter der Führung des Postmeisters Kuckenbeisser in der Stärke von etwa 30 Mann an den ganzen Kämpfen in Tientsin teilnahm. Es vereinigten sich alle deutschen Kräfte in aufopfernder und tapferer Thätigkeit, und nur diesem Umstände war es zu danken, dass in den darauf folgenden Wochen die kleine Minderzahl sich aller Angriffe erwehren konnte. Die in der nächsten Umgebung auftretenden Boxerbanden zeigten, dass die äusserste Wachsamkeit geboten war, besonders da durch die dichtvorgebauten Dörfer und Gehöfte der Feind unbemerkt heranschleichen konnte. Die Sicherungslinie wurde daher keinen Augenblick verlassen. Die Mannschaften nahmen auf den Wällen und in ihren Stellungen die von rückwärts ihnen zugebrachten Mahlzeiten ein und schliefen in ruhigen Stunden abwechselnd. Am 15. Juni brachten Seesoldaten, welche auf Patrouille gesandt waren, die Meldung, dass ein grösserer Zuzug von feindlichen Truppen und Boxerbanden von Osten her stattfände.

Noch am selben Tage begann die offensive Thätigkeit des Feindes in Tientsin. Bei einbrechender Dunkelheit wurde in der Chinesenstadt lebhaft gefeuert und von den Boxern die Kathedrale niedergebrannt. In der Richtung des Bahnhofs wird das Feuer stärker und nimmt gegen Mitternacht noch an Heftigkeit zu. Um 12 Uhr nachts dringen die Chinesen in grossen Scharen gegen den Bahnhof vor, wurden jedoch von den dort stehenden Russen nach hartem Kampf unter grossen Verlusten zurück geschlagen. Leutnant Wenzel mit [7] seinen Seesoldaten wurde als Unterstützung nach dem Deutschen Konsulat beordert, rückte aber gegen Morgen, ohne verwendet worden zu sein, in seine Stellung zurück.

Mit kurzen Zwischenpausen unterhalten die Chinesen ein lebhaftes Feuer gegen die Europäerstadt und gehen, gegen 4 Uhr morgens mit lautem Geschrei wiederum zum Angriff vor. Dieses mal richtet sich der Angriff gegen die englische Stellung. In dichten Haufen dringen die Boxer gegen die Stellung an, und es gelingt ihnen trotz heftigster Gegenwehr und vernichtendem Feuer der Engländer in deren Niederlassung einzudringen. Leutnant Wenzel eilt sofort mit seinen Leuten zur Unterstützung herbei und nimmt am linken Flügel der Engländer Aufstellung. Es kommt nun zu einem heftigen Feuergefecht, und nachdem noch weitere Unterstützungstrupps herangekommen waren, gelang es, die Boxer aus der englischen Niederlassung zu vertreiben und auf die Chinesenstadt zurückzuwerfen. An eine Verfolgung konnte leider bei dem Mangel an Leuten und in Anbetracht der chinesischen Geschütze, welche den Rückzug deckten, nicht gedacht werden. Kaum ist dieser Angriff abgeschlagen und eine kurze Feuerpause eingetreten, so trifft beim Leutnant Wenzel die Meldung ein, dass Boxerhaufen im Anmarsch auf die Deutsche Stellung seien. Im Laufschrift rückt die Abteilung

nach dem Taku-Thor und besetzt die Stellung links vom Thor bis zum Peiho. Obgleich starke feindliche Abteilungen sich in den vorliegenden Dörfern befinden, und in der Ferne marschierende Trupps bemerkt worden, so wagt der Gegner doch nicht zum Angriff auf die wohl vorbereitete Stellung vorzugehen. Nach Zurücklassung stärkerer Posten rückt das Detachement in das Alarmhaus zurück. Um 7 Uhr abends wird die Verteidigungsstellung wieder eingenommen, und bleibt die Mannschaft mit Gewehr im Arm die Nacht über in der Stellung.

Am nächsten Morgen den 17. Juni drang die Nachricht von der Erstürmung der Taku Forts nach Tientsin, und sofort begann auch das westlich der Stadt gelegene Fort die Fremden niederlassung in stärkster Weise mit Granaten und Schrapnels zu beschiessen. Fast gleichzeitig mit dem Fort begannen die Chinesen auch aus allen ihren Stellungen wieder ein sehr [8] lebhaftes Feuer auf die Verbündeten. Die chinesischen Stellungen waren bedeutend verstärkt worden, ja die ganze Aussenseite der Chinesenstadt schien gleichsam wie mit Geschützen besät zu sein, hinter denen die Aufständischen, Boxer und reguläre Truppen lagerten. Das mit ungeschwächter Heftigkeit fortgesetzte schwere Artilleriefeuer richtete grossen Schaden im Fremdenviertel an. Kein Haus blieb unversehrt und besonders litt die französische Niederlassung, die völlig in Trümmer geschossen wurde. Besonders aus der nahegelegenen Kriegsschule wurde äusserst heftig geschossen, und machte sich das wohlgezielte Feuer wegen seiner Nähe besonders fühlbar. Es wurde daher beschlossen, die Kriegsschule zu nehmen und zu zerstören. Zu diesem Zweck wurde eine Sturmkolonne aus deutschen, englischen, österreichischen und italienischen Soldaten, im ganzen etwa 150 Mann unter Führung des Kapitanleutnant Kühne zusammengestellt. Nachdem die Abteilung eine Stunde lang in diesem aus schweren Festungsgeschützen abgegebenen heftigen Granatfeuer mit Gewehr bei Fuss gestanden hatte, kam um 2 1/2 Uhr nachmittags der Befehl zum Vorrücken. Im Laufschrift gingen die Abteilungen an den Peiho, woselbst die zur Überfahrt bereit gehaltenen Boote bestiegen wurden. Sofort richtete der Gegner sein Geschützfeuer auf die Übergangsstelle und versuchte auf alle Weise den Übergang zu verhindern. Die Besatzung der Militärschule eröffnete ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer gegen die ohne einen Schuss vordringenden Abteilungen. Leutnant Wenzel liess das Seitengewehr aufpflanzen und mit lautem Hurrah stürzten sich Seesoldaten als die ersten auf den Feind. Aus allen Gebäuden und Seitenschuppen schlug dem Angreifer ein rasendes Schnellfeuer entgegen. Mit dem Bajonett erzwangen sich die Stürmenden den Eingang und drangen durch Fenster und Thüren in das Innere des Gebäudes. Von Raum zu Raum wurden die chinesischen Kriegsschüler zurückgetrieben und alles rücksichtslos niedergemacht, was Widerstand versuchte. Beim Absuchen der Gebäude wurde eine grosse Anzahl Gewehre M. 88., bedeutende Mengen von dazu gehöriger Munition, Säbel, Karabiner und 6 Krupp'sche Schnellfeuergeschütze neuester Art mit sämtlichen Zubehör zur Bespannung gefunden. Da es an Zeit [9] zur Fortschaffung dieses reichen Materials fehlte, so wurde der grösste Teil der Gewehre unbrauchbar gemacht, die Verschlüsse der Geschütze in den Peiho geworfen und die Militärschule niedergebrannt. Leider waren bei dem Sturm auf die Militärschule der Matrose Andres und der italienische Leutnant Carlotta gefallen, doch war durch die Erstürmung und Vernichtung dieser feindlichen Stellung das Fremdenviertel von dem zur Zeit unangenehmsten feindlichen Feuer befreit.

Die nächsten Tage waren für die deutsche Besatzung ganz besonders anstrengend. Dauernd

wurde an der fortifikatorischen Verstärkung der deutschen Verteidigungslinie gearbeitet. Mittelst grosser Wollenballen und Sandsäcke bauten die Mannschaften Deckungen und Traversen, sodass schliesslich die Truppen in sicherer Stellung lagen. Da man stets eines Angriffs der immer stärker anschwellenden Boxermassen gewärtigt sein musste, so wurde die Stellung dauernd besetzt gehalten, und tagelang lagen die Leute auf den rings um das Fremdenviertel rasch hergestellten Wällen. Der dauernde Alarmzustand, die fortwährende Spannung und Aufregung und der Sicherheitsdienst in glühender Sonnenhitze, dazu das mangelnde Wasser und das gänzliche Fehlen sonstiger Erfrischungen, erhöhten die Anstrengungen ungemein.

Glücklicherweise brannten einzelne Teile der Eingeborenenstadt und zahlreiche umliegende Dörfer, so dass die Nächte taghell waren und so allen Versuchen des Feindes, sich durch einen nächtlichen Ueberfall in den Besitz der deutschen Stellung zu setzen, rechtzeitig entgegen getreten werden konnte.

Morgens des 18. Juni eröffneten die Chinesen wiederum ein starkes Bombardement auf die Stellungen der Verbündeten, besonders auf das Taku-Thor und die deutsche Niederlassung. Gegen 11 Uhr gehen die Chinesen zum Angriff auf den Bahnhof und die französische Stellung vor. Wie immer dringen die Chinesen mit wüstem Geschrei und in dicken Haufen vor. Ungeachtet des Feuers der Russen, welche Salve auf Salve in diesen dichten Knäuel abgeben, dringen sie vorwärts und kommen bis auf wenige Schritt an die russische Stellung heran. Hier aber erlahmt ihre Angriffskraft und nach einem wütenden Gemetzel und Handgemenge stürzen sie in wilder [10] Flucht auf ihre Stellung zurück. Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Russen fand auch ein solcher auf die englische Stellung statt. Hier aber hatten die Chinesen ihren Angriff erst durch ein starkes Geschützfeuer vorbereitet. Ununterbrochen donnerten die schweren Festungskanonnen und überschütteten die englische Stellung mit einem Eisenhagel. Nach etwa einer Stunde hörte diese furchtbare Beschiessung auf und sogleich ging chinesische Infanterie gefolgt von Boxermassen zum Angriff auf die Engländer vor. Während der Beschiessung hatten die Engländer den Kapitänleutnant Kühne um Unterstützung gebeten, und sandte dieser die Seesoldaten und eine Matrosenabteilung nach der gefährdeten Stelle. Im Laufschrift wurde das von den Forts heftig beschossene Stadtviertel passiert und ein Erddamm anschliessend an die englische Stellung besetzt. Auf der ganzen Linie wurde nun ein lebhaftes Feuer auf die anstürmenden Chinesen eröffnet. Der Gegner nahm das Feuer auf und es entspann sich nun ein lang hinziehendes Feuergefecht. Der Gegner leistete verzweifelten Widerstand, doch als nun bei Dunkelwerden die Seesoldaten und Augusta-Mannschaften zum Sturm vorgingen, sahen die Chinesen das Ergebnislose ihres Angriffs ein und zogen sich, ohne es zum Handgemenge kommen zu lassen, auf die Chinesenstadt zurück.

Gegen Morgenrauen des nächsten Tages setzten die Chinesen ihre Beschiessung gegen das Taku-Thor und die deutsche Stellung fort; auch schlugen Infanterie-Geschosse von der linken Flanke her in die deutsche Verteidigungsstellung ein. Bei Tagwerden zeigte es sich, dass chinesische Soldaten und Militärschüler die Kriegsschule wieder besetzt und während der Nacht befestigt hatten. Alle Versuche, sie von Neuem aus ihrer Stellung zu vertreiben, sind vergeblich. Die Italiener, welche dicht am Peiho lagen, hatten dieser festen Stellung gegenüber einen schweren Stand. Als nun aber die Chinesen hinter der Militärschule Geschütze aufführen



und damit die deutsche Stellung der Länge nach beschossen, wurde Leutnant Wenzel mit seinem Seebataillonszug den Italienern zur Unterstützung geschickt. Hinter einem Erdwall und Steinhaufen verschanzt, wurde nun der Gegner im Verein mit den [11] Italienern unter kräftiges Feuer genommen, und bald zeigte sich die Wirkung dieses für die Chinesen unerwarteten Feuers. Das gegnerische Feuer wurde merklich schwächer und hörte bald ganz auf. Nur hin und wieder sah man auf einen Moment einen der rotbesetzten blauen Röcke und schwarze Turbane auftauchen. Leutnant Wenzel mit seinen Seesoldaten wurde nun wieder an die deutsche Stellung herangezogen, und beauftragt, mit seinem Zuge die vor der deutschen Front liegende Universität zu besetzen. Während die Matrosen-Abteilung und die Italiener den jetzt wieder heftig feuernden Gegner in Schach hielten, stürmte Leutnant Wenzel und seine 25 Seesoldaten mit gefällttem Bajonett und lautem Hurrah auf die Universität. Beim ersten Ansturm wurde der Gegner aus seiner Stellung geworfen und zog sich auf das andere Ufer des Peiho zurück. Von den Forts aus wird nun die Universität mit Granaten beworfen, doch trotz der heftigsten Beschiessung wird das soeben Errungene festgehalten, und mit Hülfe eines herangeeilten Zuges japanischer Matrosen wird die südliche Umfassungsmauer zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet. Alle Versuche der Chinesen, sich wieder in den Besitz der Universität, dieses für sie so wichtigen Stützpunktes, zu setzen, scheitern an dem zähen Aushalten und dem wohlgezielten Feuer der Seesoldaten. Die ganze Nacht und den Vormittag hindurch dauert die Beschiessung fort und geht gegen Mittag der Gegner aus den umliegenden Dörfern wiederum zum Angriff auf die deutsche Stellung vor. Aber schon auf 700 m an die Stellung herangekommen, sind den Chinesen derartig schwere Verluste beigebracht worden, dass sie den Angriff aufgeben und sich zurückziehen.

Doch trotz aller aufopfernder Tapferkeit und Hingabe und trotz aller Vorteile, welche die Verbündeten über die Chinesen errungen hatten, gestaltete sich doch die Lage für die Fremden in Tientsin von Stunde zu Stunde gefahrdrohender. Noch konnten die Verbündeten sich des übermächtigen Feindes erwehren, aber dringende Hülfe war erforderlich, denn schon fingen Munition und Lebensmittel an, knapp zu werden.

In der Nacht vom 22. Juni wurde das Feuer von Seiten der Chinesen mit aller Macht wieder aufgenommen und stündlich [12] erwarteten die Verbündeten einen allgemeinen Antritt der gesammten chinesischen Streitkräfte. Doch gegen morgen des 23. Juni hört die Beschiessung auf; und wird es in der ganzen chinesischen Stellung auffällig still.

Gegen 9 Uhr vormittags vernimmt man in den Stellungen der Verbündeten aus südöstlicher Richtung, erst schwach dann deutlich Geschütz- und Gewehrfeuer. Wahrlich, es ist kein Zweifel mehr, die ersehnte Hilfe, die Entsatztruppen sind da.

Gross war der Jubel der Verbündeten, als am Nachmittage die Entsatztruppen vor Tientsin erschienen und Kunde von dem siegreichen Gefechte der deutschen Seesoldaten-Kompagnien brachten.

Deutscher Mannesmut, deutsche Unerschrockenheit und Tapferkeit hatten wesentlich zu dem vollen Erfolge beigetragen; und die einmütige ungeteilte Anerkennung der fremden Nationen, war ein schöner Lohn für die tapferen Verteidiger Tientsin's und ihre deutschen Befreier.

Mit der Eroberung der Taku-Forts war jedoch nur der erste Schritt zur vollkommenen

Beherrschung der Verbindungslinie Tonku-Tientsin gethan. Die immer bedrohlicher lautenden Nachrichten aus letzter Stadt erforderten weitere energische Massnahmen, um den Verbündeten den unbestrittenen Besitz der rückwärtigen Linie zu sichern. Die vereinigten Admirale beschlossen daher, sofort alle verfügbaren Truppen nach Tientsin zu werfen. Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders, Vice-Admiral Bendemann, liess infolge dessen dem Gouvernement in Tsingtau die telegraphische Nachricht von der äussersten Bedrängnis Tientsins und der sehr ernsten Lage in der Provinz Petschili zugehen. Auf diese Nachricht vom 19. Juni hin erteilte das Gouvernement dem III. Seebataillon den Befehl, sich mit Bataillonsstab und zwei Kompagnien zu 120 Mann an Bord S. M. S. Irene zwecks Abfahrt nach Taku zu begeben. 3 Uhr nachmittags waren die Truppen in der Stärke von 6 Offizieren, 1 Sanitäts-Offizier, 22 Unteroffizieren, 4 Spielleuten 222 Gemeinen, 1 Zahlmeister und 1 Büchsenmacher eingeschifft. Von den Offizieren nahmen teil Major Christ, Kommandeur des III. Seebataillons, Oberleutnant Cretius, Adjutant des Bataillons, Hauptmann Gené und Hauptmann von Knobelsdorff [13] als Kompagnieführer, Oberleutnant Hagemeister und Leutnant Friedrich, Marine Oberassistentarzt Dr. Nuesse.

Am 21 Juni morgens 8 Uhr traf die Irene auf Taku-Rhede ein, und sofort begann die Ausschiffung in Flusskähnen, welche vom Kanonenboot Jaguar geschleppt, das Halbbataillon nach Tonku brachten.

Hier trat es unter den Befehl des russischen Generals Stössel. Das neugebildete Landungskorps bestand hauptsächlich aus Russen, und zählte ungefähr 2000 Mann. In Tonku hatte das Detachement den ersten Aufenthalt und musste die Nacht dort bleiben, da die Nachricht eingegangen war, dass der chinesische General Ma von Peitsang her mit 1500 Mann im Anmarsch sei. Major Christ erhielt den Befehl, mit der Kompagnie Gené und zwei russischen Kompagnien, dazu 4 Maschinengewehre rundlich Tonku Vorposten auszusetzen. Leutnant Friedrich erhielt mit 50 Deutschen und 50 Russen eine Feldwache, während der übrige Teil der Vorposten in leeren Schuppen Ortsbiwak bezog.

Auf diese Nachricht hin, dass der chinesische General Ma mit Truppen im Anmarsch sei, wurde eine Patrouille, Unteroffizier Flohr, 2 K., mit 10 Seesoldaten vorgeschickt, um dies festzustellen. Unteroffizier Flohr kehrte mit der Meldung zurück: „Truppen marschieren längs des Peiho“. Hauptmann Gené erteilte nun den Befehl, genau festzustellen, was es sei und die Truppen anzurufen, bei Verweigerung einer Antwort zu schiessen.

Flohr ging nun mit seinen Leuten in die Nähe der gemeldeten Truppen, liess die Leute hinlegen, schlich sich allein vor und stellte eine ca. 200 m lange Schützenlinie, Front gegen den Bahnhof fest.

Während die deutschen Truppen Aufstellung entlang der nach Schan-hai-kwan bzw. Lutai führenden Zweigbahn nahmen, versuchten Chinesen, die in der Front befindliche Eisenbahnbrücke anzuzünden. Sergant Kamps, 2. K., wurde mit 6 Seesoldaten entsendet, um dies zu verhindern. Er vertrieb die Chinesen und löschte das Feuer; kaum hatte er aber den Rückmarsch angetreten, so wurde die Brücke wieder angezündet. Es gelang p. Kamps nunmehr, einen Chinesen gefangen [14] zu nehmen. Dieser sagte aus, dass in der Entfernung von ca. 8 km bei Peitang ein mit Geschützen armirtes und vom Feinde besetztes Fort läge.

Zur Feststellung dieser Aussage wurde Sergeant Popp, 4. K., von der rechten Seitendeckung (: Lt. Friedrich :) abgeschickt. Er durchschwamm zwei breite Kanäle mit seinen Leuten, musste aber umkehren, da das Gelände zu sumpfig war. Die Russen weigerten sich ihrerseits, eine Patrouille abzuschicken.

So wurde denn Unteroffizier Flohr mit 3 Seesoldaten und 3 Russen an der Bahn entlang mit dem Befehl entsandt, das Vorhandensein des Forts und seiner Besatzung festzustellen. Er führte seinen Auftrag hervorragend aus. In der Dunkelheit durchschwamm p. Flohr zwei Wasserläufe und stellte fest, dass ein 2 km jenseits der brennenden Eisenbahnbrücke liegendes Dorf nicht besetzt sei. Bis an das Fort gelangte er nicht, da er fürchtete, in der Dunkelheit den Rückweg nicht zu finden. Er hatte aber 8 Geschütze, deren Stellung er genau bezeichnete, auf dem Wall gezählt und Kommandos gehört. Demnach muss er dicht am Fort gewesen sein.

Seine vorzügliche Meldung bestätigte sich am nächsten Tage. Die Patrouille war 6 Stunden unterwegs und musste auf dem Rückwege wieder zwei Flussläufe durchschwimmen. Die Meldung der Patrouille wurde sofort dem General Stössel überbracht.

Unter dem Schutze der Vorposten hatte indessen General Stössel die Verladung der Kompagnie von Knobelsdorff, zweier russischer Kompagnien nebst 4 Geschützen und 4 Maschinengewehren in den bereitstehenden Zug geleitet, der 7 Uhr abends in der Richtung nach Tientsin abfuhr.

Da man fortwährend eines feindlichen Überfalls gewärtigt sein musste, und der Zug nur mit grösster Vorsicht, wegen der Unsicherheit der Bahnstrecke, fahren konnte, so kam dieser Transport erst gegen 4 Uhr morgens des 22. Juni in Chung-liang-cheng an. Weiter ging es nicht, oberhalb dieser Station hatten die Chinesen die Bahn völlig unfahrbar gemacht. Mit der Kompagnie von Knobelsdorff als Avantgarde voraus wurde nun 7 Uhr vormittags der Vormarsch auf Tientsin weiter fortgesetzt. Noch etwa 10 km von Tientsin entfernt wurde [15] nachmittags 4 Uhr dicht an der Bahn Biwak bezogen. Unterdessen war auch Major Christ mit der Kompagnie Gené und den beiden russischen Kompagnien von Tonku, wo der Feind sich absolut unthätig verhalten hatte, heraufgekommen und hatte sich mit General Stössel wieder vereinigt. Auch hier wieder übernahmen die Seesoldaten für die Nacht die Sicherung des Lagers gegen Tientsin. Hauptmann von Knobelsdorff hatte den Oblt. Hagemeyer mit einem Zuge als Feldwache an der Bahn vorgeschoben, und lagen die Leute als Gefechtsvorposten die Nacht über mit Gewehr im Arm.

Da aus Mangel an vorhandenem Proviant, sowie bei den fehlenden Bagagewagen eine Versorgung mit Lebensmitteln und Wasser nicht möglich war, so musste sich die Truppe auf die Mitnahme der eisernen Portion und reichlicher Munition beschränken. Noch vor Tagesanbruch des 23. Juni wurde das Zeichen zum Wecken geblasen, und gab um 5 Uhr morgens General Stössel seinen Angriffsbefehl aus:

- I. Tientsin belagert, das Ost-Arsenal vom Gegner besetzt
- II. Der Vormarsch wird rittlings der Bahn fortgesetzt werden, Anschluss ist nach dem Bahndamm zu halten
- III. Der Hauptverbandplatz ist von Russen und Deutschen gemeinsam zunächst am

Bahnwärterhaus zu errichten

Major Christ hatte gebeten, mit seinen Kompagnien in erster Linie marschieren und fechten zu dürfen, und hatte dementsprechend den linken Flügel zugewiesen erhalten. Nachdem die Truppen des General Stössel die ihnen zugewiesenen Stellungen eingenommen hatten, rückte der General um 5<sup>45</sup> Vormittags zu beiden Seiten der Bahn gegen das Arsenal vor.

Schon kurz nach Beginn des Vormarsches um 6 Uhr 50 Minuten vernahm man östlich des Bahndamms lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer; die dort vorgehenden russischen Kompagnien hatten Fühlung mit den Truppen im Ost-Arsenal gewonnen. Es fand demgemäss eine Rechtsschwenkung der ganzen Linie westlich des Bahndammes statt. Die Kompagnie Gené gelangte hierbei in die vorderste Linie und ging mit Schützen vor, während die Kompagnie von Knobelsdorff zunächst auf dem linken Flügel in Kompagnie-Kolonnen folgte. Bald erhielten die vorgehenden Schützen Feuer aus Maschinengewehren, [16] was die mittlerweile herangekommenen Amerikaner sofort zum Halten brachte. Dessen ungeachtet setzten die Seesoldaten ihren Vormarsch fort, dem sich auch die Russen sofort anschlossen. Die Chinesen schossen wild, trafen aber nichts, und liefen, nachdem sie noch die grosse Eisenbahnbrücke gesprengt hatten, fort, als sie das unentwegte Vorwärtsgen der Schützen sahen. Die Schützen erreichten nun die unter heftigem Feuer des Ost-Arsenals liegende Eisenbahnbrücke, und kletterten am Geländer so gut es ging hinüber, während die beiden andern Züge der Kompagnie Gené teils schwimmend, teils bis an den Hals im Wasser wadend, den tiefen Wasserlauf durchquerten, als die erste Truppe das jenseitige Ufer gewann und am Bahndamm Aufstellung nahm.

Kaum war dies geschehen, so ging auf der eben verlassenen Uferseite eine Flattermine los, die den Russen viele Verluste beibrachte. Gleichzeitig hatte am äussersten linken Flügel die Kompagnie von Knobelsdorff den Wasserlauf auf einer Holzbrücke überschritten und stellte sich dann ebenfalls am Bahndamm hinter dem linken Flügel der Kompagnie Gené auf. Um 9<sup>30</sup> Vormittags ging die Kompagnie Gené mit dem linken russischen Flügel östlich des Bahndammes gegen das sehr stark besetzte und befestigte Arsenal vor, und stand um 10 Uhr auf 600 m Entfernung im lebhaften Feuergefecht mit der Besatzung des Arsenal.

General Stössel hatte jedoch inzwischen beschlossen, das Arsenal am selben Tage noch nicht zu nehmen, sondern seine Truppen hinter den Bahndamm zurückzuziehen, um erst Tientsin zu stürmen und die bedrängten Europäer zu befreien. Diese Gefechtsänderung konnte aber nur gelingen, wenn der Gegner im Arsenal so festgehalten und bedrängt wurde, dass er seine ganze Aufmerksamkeit auf den Angreifer richten musste, und übertrug General Stössel diese Aufgabe der Kompagnie Gené.

Hauptmann Gené entwickelte nun seine ganze Kompagnie, ging im Marsch Marsch bis auf 500 m an das Fort heran und eröffnete von hier das Feuer gegen die Besatzung des Arsenal. Es begann nun für die allein fechtende Kompagnie ein ungleicher Kampf: Der Feind an Zahl um das zehnfache [17] überlegen, richtete auch sofort aus seiner mit den modernsten Geschützen und Maschinengewehren stark befestigten Stellung ein überaus lebhaftes und leider zu wohl gezieltes Feuer auf die Angreifer. Hageldicht fielen die Kugeln in die ruhig feuernde Schützenlinie der Seesoldaten. Deckung war nirgends, keine Ackerfurche, kein Graben. Gegen 11 Uhr schien das

Gefecht seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Glühend heiss strahlte die Mittagssonne auf die baumlose Ebene und ein den ganzen Tag andauernder Sandsturm verursachte einen verzehrenden Durst. Doch die im heissen Kampf liegende Truppe achtete dessen nicht. Ruhig rollte das Feuer der Seesoldaten über die Ebene und sandte Tod und Verderben in die Reihen des Gegners. Beim heftigsten Feuer des Gegners ging Hauptmann Gené die Linie seiner Leute ab und sah, dass der Tod auch in ihren Reihen reiche Ernte hielt. Sein einziger Offizier, Leutnant Friedrich, war gefallen und mit ihm 5 Mann, dazu viele Verwundete. Der Seesoldat Blatzheim, 2. K., war Gefechtsordonnanz beim Hauptmann und wurde mit wichtigen Meldungen zurückgeschickt. Im dichtesten Kugelregen überbrachte Blatzheim Meldungen und Befehle von seinem Hauptmann an Major Christ und die Schützenlinie und legte im Laufe des Gefechts dreimal den Weg über die heftig beschossene Ebene zurück. Nach dem Gefecht wurde er zum Gefreiten befördert.

Während die Kompagnie dem fast übermächtigen Gegner gegenüber lag und sein ganzes Feuer auf sich zog, war es dem General Stössel gelungen, nach Tientsin durchzubrechen und somit den Entsatz der Stadt herbeizuführen. So war denn das schwere Werk gelungen. Eine deutsche Kompagnie hatte das erzwungen, was mehr denn tausend Chinesen mit den modernsten Kriegswaffen nicht hatten verhindern können. Major Christ ordnete nun die Loslösung der Kompagnie Gené von der nächsten Nähe des Feindes an.

Mit Hilfe der Kompagnie von Knobelsdorff wurde eine russische Batterie auf die steile Böschung des Bahndammes gebracht, die sogleich das Arsenal unter Feuer nahm. Hauptmann Gené ging die Linie seiner Kompagnie entlang, befahl die Verwundeten aufzunehmen und abzurücken. Beim Räumen der Stellung erst sah man, welche Verluste die tapfere Truppe [18] erlitten. 1 Offizier und 9 Mann waren tot und 25 Verwundete mussten getragen werden. Hauptmann Gené selber am rechten Arm verwundet, nahm zwei Schwerverwundete auf und trug sie zurück. Die Seesoldaten Franzen, 2. K., und Seeland, 4. K., welche dies sahen, sprangen, trotzdem der Feind jetzt wieder heftig schoss, herbei, um ihrem Hauptmann zu helfen. Beide wurden ebenfalls nach dem Gefecht zu Gefreiten befördert. Unter den Gefallenen befand sich auch der Bursche des Hauptmanns Gené. Als Steegmeier, welcher das Gewehr seines Hauptmanns trug, seinem Herrn melden wollte, dass ihm das Gewehr zerschossen sei, erhielt er, neben seinem Hauptmann stehend, einen Schuss in den Kopf; er war gleich tot.

Als die aus heissem Kampf zurückkommende Kompagnie bei den Russen ankam, wurde sie stürmisch begrüsst, General Stössel liess seine Truppen präsentieren und Hurrah rufen. „Dieser Augenblick ist festgehalten und in dem Bilde überliefert, welches sich im Mittelportal der Kaserne der 2. Kompagnie befindet.“ Major Christ aber versammelte seine beiden Kompagnien um sich und brachte auf Sr. Majestät den Kaiser ein Hoch aus.

Dann aber gings vorwärts nach Tientsin, in welches am Abend die Seesoldaten und Russen als Sieger einzogen.

Das am Abend von den Russen und Seesoldaten gemeinsam bezogene Biwak lag zwischen der südöstlichen Stadtumwallung und dem Eisenbahndamme.

Dicht an dem Zelt des russischen Generals hatten die beiden Kompagnien für ihr Biwak den Ehrenplatz erhalten. Die Tagesaufgabe der Entsatztruppen war schwer gewesen. Sie waren von früh 5 Uhr bis in den späten Abend unausgesetzt bei glühender Sonnenhitze, starkem

entgegenwehenden Sandsturm, ohne jedes Wasser und nur mit wenig Hartbrot im Kampf und Marsch gewesen.

Auf vorbereiteten Proviant konnte auch im Biwak nicht gerechnet werden und so teilten denn die Russen in echt kameradschaftlicher Weise ihr Essen mit unsern Seesoldaten. Um Mitternacht trafen auch die Verwundeten ein, deren Transport vom Truppenverbandplatz ins Biwak mit grossen Schwierigkeiten verknüpft war. Da galts zu pflegen, Wasser [19] zu holen und Tragen zu machen, und während all der Arbeit setzten die chinesischen Forts ihre Beschiessung der Stadt und des Biwaks fort.

Der 24. Juni begann mit der feierlichen Beerdigung der gefallenen deutschen und russischen Soldaten, welche im gemeinsamen Kampfe ihr Leben hatten lassen müssen. Feierlich aufgebahrt neben dem Zelte des russischen Generals lagen die stummen Zeugen tapferer Kämpfe, um in fremder Erde ihre Ruhestätte zu finden. Ein russischer Geistlicher segnete die Leichen ein und General Stössel selbst sprach die letzten Abschiedsworte. Dazu donnerten von den chinesischen Forts die Kanonen und pfeifend sausten die Granaten über die Trauergemeinde hinweg.

Am Abend um 6 Uhr desselben Tages erfuhr General Stössel von der verzweifelten Lage des Seymour'schen Landungskorps, welches im Fort Ilsiku von den Chinesen eingeschlossen war. Nach Rücksprache mit Major Christ und den Truppenführern der andern Nationen beschloss der russische General, dem bedrängten Landungskorps zu Hülfe zu kommen, und gab sofort die nötigen Befehle. Um 12 Uhr nachts versammelten sich die zum Entsatz Seymour's bestimmten Detachements.

Auch hier wieder marschierten die Deutschen an der Spitze und trat die Kompagnie von Knobelsdorff als Avantgarde gegen 2 Uhr morgens den Vormarsch an. Bald nach 5 Uhr morgens erreichte die Kompagnie einen Kanal. Hier wurde Halt gemacht und das Gepäck zurückgelassen. Die nachrückenden Truppen folgten dem Beispiel und dann ging es vorwärts auf einem Damm, der vom Gegner heftig beschossen wurde. Während des Vormarsches war es dem General Stössel gelungen, mit den in Ilsiku-Fort eingeschlossenen Truppen Seymour's in Verbindung zu treten. Um 9 Uhr gingen die Truppen, den Bahndamm rechts lassend, zum Angriff auf die in der Nähe des Ilsiku - Fort befindlichen Stellungen, namentlich das Nordfort und die umliegenden Dörfer vor. Während noch das Feuergefecht auf beiden Seiten mit Heftigkeit fortgesetzt wurde, machten die Chinesen vom Bahndamm her einen Vorstoss gegen die rechte Flanke der Verbündeten. [20] Hauptmann von Knobelsdorff entwickelte sofort seinen 3. Zug und stellte ihn dem angreifenden Feinde entgegen. Unter dem Schnellfeuer dieses Zuges liefen die angreifenden Haufen des Feindes nach allen Seiten auseinander und zogen sich darauf in südlicher Richtung zurück.

Die Hitze war fast unerträglich geworden und zudem erhob sich wieder ein erstickender Sandsturm, der die Bewegungen unendlich erschwerte. Trotz aller dieser Hindernisse gelang es dem Hauptmann von Knobelsdorff mit seiner Kompagnie bis an ein kleines Gehölz, dicht südlich des Nordforts, vorzudringen. Als bald aber entdeckten die Chinesen die feuernde Kompagnie und überschütteten das Gehölz und die Schützenlinie mit Schrapnels. Die deutschen Matrosen, die mit der Kolonne Seymour im Fort Hsiku lagen, hatten das Vordringen der Kompagnie bemerkt und richteten ihre Geschütze gegen das Nordfort, um so den Angriff der

Kompagnie zu unterstützen. Gegen 10 Uhr hörte das feindliche Feuer auf und als die Verbündeten nun zum Sturm auf die Stellungen vorgingen, gaben die Chinesen den Kampf auf und zogen sich zurück. Da der Gegner nirgends mehr Widerstand versuchte, so stand der Voreinigung der Kolonne Stössel mit der Kolonne Seymour's nichts mehr im Wege.

Am nächsten Tage den 26. Juni rückten die Truppen wieder in Tientsin ein.

Doch den aufs äusserste erschöpften Truppen konnte keine Ruhe gegeben werden. General Stössel erkannte, dass bei der immer noch gefährlichen Nähe starker chinesischer Truppen vor allem die Verbindung mit Tonku gesichert werden musste. Der General beschloss daher, das schon bei der Schilderung des 23. Juni erwähnte Ost-Arsenal zu nehmen. Nachdem noch am Abend des 27. Juni und am Morgen die 12 cm Geschütze des englischen Kreuzers „Terrible,“ welche schon bei der Verteidigung von Ladysmith im Transval - Krieg in Thätigkeit getreten waren, und einige russische Geschütze den Sturm vorbereitet hatten, wurde der Angriff um 9<sup>30</sup> morgens beschlossen und angesetzt. Nachstehende Skizze veranschaulicht den Aufmarsch der verbündeten Truppen, wie er um 11 Uhr bewerkstelligt worden war.<sup>1</sup>

[21] Um diese Zeit begannen die Seesoldaten-Kompagnien und Russen ihre Schützenlinien bis auf 500 — 600 m heranzuführen; die andern Truppen folgten und es wurde nun ein konzentrisches Feuer auf das Arsenal gerichtet. Schon um 12 Uhr 30 Minuten wurde das feindliche Feuer erheblich schwächer. Als nun die Verbündeten auf 350 m an die Umwallung des Arsensals herangekommen waren und grade das letzte Stadium des Angriffs durchschreiten wollten, bemerkte Hauptmann von Knobelsdorff chinesische Soldaten, welche im Begriff waren, eine Mine zu entzünden. Gelang dieses, so waren schwere Verluste unausbleiblich. Nur dem raschen Handeln des Hauptmann von Knobelsdorff und seiner Schützen ist es zu danken, dass dieser Versuch vereitelt wurde; denn die Hand, die eben noch die Lunte führte, sank machtlos nieder, und auch die andern Chinesen stürzten, zu Tode getroffen, zusammen.

Inzwischen war es auch der Artillerie gelungen, das Arsenal in Brand zu schiessen und dadurch die Explosion der grossen Pulvervorräte herbeizuführen. Explosion folgte auf Explosion, alles zerschmetternd und mächtige Feuergarben in die Luft schleudernd. Infolgedessen blieb der Infanterie die letzte Arbeit erspart, denn die Trümmer der chinesischen Besatzung konnten keinen Widerstand mehr leisten und flohen aus ihrer Stellung. Ein Teil der Russen blieb als Besatzung in dem völlig zerstörten Arsenal zurück, während die übrigen Truppen in ihre Biwaks abrückten.

Die Thätigkeit der deutschen Seesoldaten- Kompagnien in Petschili war hiermit beendet, denn der Gouverneur des Kiautschou-Gebiets hatte um sofortige Zurücksendung der beiden Kompagnien gebeten. Am Abend des 2. Juli erfolgte der Abschied von den russischen Kameraden, der sich in Anbetracht der treuen Waffenbrüderschaft überaus herzlich gestaltete. Im Parademarsch defilierten die Kompagnien an dem russischen Befehlshaber vorbei und schwenkten dann zur Linie ein. General Stössel trat darauf vor die Front der beiden Kompagnien und hielt folgende Ansprache:

„Ich habe noch keine Macht der Welt gesehen, die so vorgeht und einen solchen Mut besitzt, wie

---

<sup>1</sup> 2017: Die für die Texterkennung verwendete Kopie enthält keine Skizze.

die Deutsche. Ich lasse Euch ungern aus unserer Nähe, ich weiss aber, dass Ihr mir [22] zu jeder Stunde helfen werdet, und hoffe, dass auch die Zukunft die deutschen und russischen Kämpfer Schulter an Schulter zusammenführen möge. Ich werde es an den deutschen Kaiser und den russischen Zaren berichten."

Nach begeisterten Hurrahrufen auf unsere Majestät, einer Gegenrede von Major Christ und lang anhaltenden Hurrah's auf den russischen Zaren, marschierten die Seesoldaten-Kompagnien, an der Spitze die russische Kapelle und zu beiden Seiten russischen Truppen, von dem Biwaksplatze ab. Unter Zurücklassung von 20 Verwundeten geschah sofort die Einschiffung auf einem Prahm und mehreren Kuttern unter wirkungslosem feindlichen Granatfeuer. In Tonku gingen die Kompagnien auf den „Knivsberg“ über und trafen am 6. Juli 7 1/2 Uhr abends in Tsingtau ein. Den tapferen Kämpfern von Tientsin wurde naturgemäss in Tsingtau ein warmer und herzlicher Empfang zu teil. Nach einem am Morgen nach dem Ankunftstage abgehaltenen Feldgottesdienst begrüsst Herr Gouverneur Jaeschke die Angekommenen mit einer Ansprache, welche mit folgenden ehrenden Worten schloss:

“Jeder wäre gern mitgegangen; die Zurückbleibenden sahen Euch, die Ihr den Vorausgegangenen naheiltet, mit Neid ziehen. Euch war die Ehre anvertraut, die Besatzung der Kolonie und Euren Truppenteil zu vertreten und wir können stolz darauf sein, wie Ihr uns vertreten habt. Ihr habt in den schweren 14 Tagen so oft im Feuer gestanden, wie manche Truppen in Kriege 1870/71 nicht, und seid dabei vorwärtsgegangen wie auf dem Exerzierplatze. Eine unverhältnismässig grosse Zahl von Euch ist dabei auf dem Platze geblieben. Das Opfer an jungem Leben und vielem Blut hat aber der Welt gezeigt, dass der Soldatengeist in unserer Volke noch eben so rege ist wie je, denn immer und überall waret Ihr voran. Ihr könnt Euch freuen, dass Ihr Gelegenheit hattet, Euch Ruhm zu erwerben und Eurem jungen Truppenteil die ersten Lorbeeren zu erkämpfen. Denkt aber immer daran, dass Eure Kameraden, die nicht das Glück hatten, erwählt zu werden, ihre Pflicht gegen ihren Kaiser und ihr Vaterland ebenso glänzend erfüllt hätten.”

[23] In der gleichen Zeit, in der die oben geschilderten Kämpfe um Tientsin tobten, hatten auch die Fremden in Peking alle Schrecken einer Belagerung durch eine mordgierige, fanatisierte Menge auszustehen.

Nachdem die Mitglieder der Faustsekte bis zum 12. Juni die Eisenbahnstrecke, Telegraphenlinien und alles Eigentum der Europäer im Umkreise Pekings zerstört und verbrannt hatten, begannen sie am 13. Juni ihre vernichtende Thätigkeit in Peking selbst. Die Ost-Kathedrale, die Londoner Mission, die amerikanische Kapelle, die Scezollverwaltung und zahlreiche Geschäftshäuser gingen in Flammen auf, wodurch ganze Häuserreihen der anstossenden Chinesenstadt in Brand gerieten. Nachdem am 13. und 14. Unruhen und Brandstiftungen fortgedauert hatten, wurden in der Nacht zum 15. etwa 2000 chinesische Christen mit ihren europäischen Geistlichen von den Boxern und chinesischen Soldaten ermordet. Wem es nicht gelang, sich in den von den Schutzwachen besetzten und zur Verteidigung eingerichteten Bereich der Gesandtschaften zu flüchten, verfiel dem Tode.

Während der Nacht vermochten Patrouillen der Schutzwachen in einigen mit grosser Bravour durchgeführten Fällen noch hunderte von Christen ihren Peinigern zu entreissen und in die englische Gesandtschaft in Sicherheit zu bringen. Auch kam es zu einem ersten Zusammenstoss



zwischen einer Abteilung deutscher Seesoldaten und chinesischen Truppen. Die Seesoldaten hielten die elektrische Zentralanstalt besetzt, und wurden auf einem Patrouillengang von chinesischen Soldaten mit Steinen beworfen. Der Führer der Patrouille liess auf die Angreifer Feuer geben, worauf sich die chinesischen Soldaten zurückzogen. Da man sich deutlich davon überzeugen konnte, dass die chinesischen Soldaten sich offen mit den Boxern vereinigten, mussten sich die Verbündeten mehr und mehr auf den Schutz der Gesandtschaften beschränken und die Aussenposten zurückziehen.

Am nächsten Tage drangen Scharen bewaffneten Gesindels durch das Hatamen in die Mandschustadt, warfen Feuerbrände in die umliegenden Häuser und versuchten in die Gesandtschaftsstrasse einzudringen.

[24] Hier jedoch wurden sie von den italienischen und französischen Posten mit Gewehrfeuer empfangen, worauf die Banden umkehrten und ihren Weg auf der Hatamenstrasse fortsetzten. In später Abendstunde drangen die Rebellen mit Brandfackeln gegen die österreichische Gesandtschaft vor, wurden aber durch einige Gewehrsalven zum Rückzug genötigt. Infolge dieser Vorkommnisse, wurde die Gesandtschaftsstrasse für den allgemeinen Verkehr gesperrt und nur den besonders legitimierten Einheimischen der Durchgang gestattet. Ähnliche Angriffe wie auf die österreichische Gesandtschaft fanden an den folgenden Abenden überall statt. In der Chinesenstadt herrschte ein furchtbarer Lärm und überall zogen bewaffnete Horden mit dem Ruf „Scha“ (:schlägt sie tot:) und „Schanla“ (:niederbrennen:) durch die Strassen. Gegen diese Unthaten wurde in keiner Weise seitens der chinesischen Regierung eingeschritten und nirgends stellte der Sicherheitsdienst der Stadt sich den Rebellen entgegen. Auch die bessere Bevölkerung sah ruhig diesem Treiben zu und beugte sich widerstandslos unter die Schreckensherrschaft der Rebellen.

Das Hatamen und das Tschienmen, der östliche und westliche Punkt der im Süden unmittelbar an das Gesandtschaftsviertel grenzenden Stadtmauer, war durch Bannertruppen besetzt. Eine Abteilung der gleichen Truppe lagerte — angeblich zum Schutze der Kaiserlichen Gesandtschaft gegen die Boxer auf der Strasse zwischen dem Gesandtschaftsgrundstück und der grossen Stadtmauer. Die Gesandten sämtlicher Mächte hatten beim Tsungli-Yamen dringend Vorstellungen erhoben, die regulären Truppen Tungfusians, welche den Boxern erst den festen Halt gegeben hätten, schleunigst aus der Stadt und der Nähe der Gesandtschaften zurückzuziehen. Nachdem seitens der chinesischen Behörden wortreiche, aber sachlich inhaltslose Aufrufe zur Beruhigung der Europäer erlassen waren, erfolgte am 19. Juni die Erklärung, dass das Tsungli-Yamen thatsächlich machtlos den Truppen gegenüber sei und in der Stadt keine Hilfe schaffen könne. Während die Gesandtschaften in dieser kritischen Lage täglich und stündlich auf die sehnlichst herbeigewünschte Entsatzkolonne des Admirals Seymour's warteten, liess am 19. Juni 4 Uhr Nachmittags das [25] Tsungli-Yamen nach Bekanntwerden der Eroberung der Taku-Forts an sämtliche Gesandten die Aufforderung ergehen, innerhalb 24 Stunden mit ihren Angehörigen und den Schutzwachen unter freiem Geleit, Peking zu verlassen. Geschehe dies nicht, so könne den Gesandten kein weiterer Schutz gewährt werden.

In einer sofort einberufenen Ministerkonferenz waren alle Gesandten sich darüber einig, dass an ein Aufgeben der Gesandtschaften und an eine sofortige Abreise unter diesen Umständen nicht gedacht werden könne. In diesem Sinne wurden auch von den Gesandten ein Schreiben an das

Tsungli-Yamen gerichtet mit dem Ersuchen, dass die Prinzen Tsching und Tuan das Gesandtschaftskorps am nächsten Tage den 20. Juni, 9 Uhr vormittags im Tsungli-Yamen zur weiteren Rücksprache empfangen möchten. Obgleich die chinesische Regierung den von den Gesandten erbetenen Besuch im Yamen nicht abgesagt hatte, so hatten doch die Vertreter der Mächte beschlossen, den Besuch im Yamen zu verschieben, bis eine zustimmende Antwort von der chinesischen Regierung eingetroffen sei. Der deutsche Gesandte Frhr. von Ketteler hingegen, welcher als einziger der Gesandten die chinesische Sprache fließend beherrschte, bestand auf dem Entschluss, die angesagte Unterredung herbeizuführen. Trotz der dringenden Vorstellungen der übrigen Gesandten, bestiegen Frhr. von Ketteler und der Dolmetscher Kordes um 8 1/2 Uhr morgens die bereitstehenden Sänften, um sich nach dem Tsungli-Yamen tragen zu lassen. Oberleutnant Graf von Soden hatte dem Herrn Gesandten einen Unteroffizier und 4 Mann zur Begleitung mitgegeben, doch wurde diese Schutzwache vom Herrn Minister an der österreichischen Gesandtschaft wieder zurückgeschickt.

So trat denn Frhr. von Ketteler, vertrauend auf das Recht der Gesandten und die Thätigkeit der obersten chinesischen Behörde, welcher der Besuch amtlich angemeldet war, allein den Weg nach dem Tsungli-Yamen an. Unmittelbar vor der Polizeistation, inmitten des Gewimmels der belebten Hatamenstrasse erfolgte der Überfall. Ein Bannersoldat (:Enhai:) in voller Uniform gab den tödlichen Schuss auf den Gesandten ab. Der Dolmetscher Kordes, welcher zu Hülfe eilen wollte, erhielt einen Schuss in den Unterleib und konnte sich nur noch mit Mühe in die amerikanische Mission flüchten.

Inzwischen war aber die Kunde von dem Gesandtenmorde schon in die Deutsche Botschaft gelangt. Einem der chinesischen Reitknechte, welche der Sänfte des Herrn Gesandten gefolgt waren, war es gelungen, sich durch die Volksmenge zu drängen und brachte gegen 9 Uhr die Nachricht von dem Überfall. Oberleutnant Graf von Soden eilte sofort mit 20 Seesoldaten und in Begleitung des Dr. Merklinghaus nach der Unglücksstätte. Hier stellte sich ihnen eine bis ins Ungeheure angewachsene Menschenmenge entgegen, die die Truppe von allen Seiten und den Dächern der Häuser mit Gewehrfeuer empfang. Da die Chinesen aber die Sänfte des Herrn Gesandten schon weiter fortgeschleppt hatten und ein Durchdringen durch diesen Volkshaufen unmöglich war, so zog sich die Abteilung auf die Gesandtschaft zurück.

Die Ermordung des deutschen Gesandten wurde für die chinesischen Machthaber das Zeichen, nun auch die regulären Truppen gegen die Europäer loszulassen, um die Vernichtung sämtlicher Fremden herbeizuführen. Um 4 Uhr nachmittags des verhängnisvollen 20. Juni eröffneten die chinesischen Truppen, grade als die den Gesandten zur Abreise gestellte Frist von 24 Stunden abgelaufen war, die Beschiessung, zunächst gegen die österreichischen und französischen Posten. Die Belagerung begann und mit ihr für die europäische Minderzahl ein Kampf auf Leben und Tod.

Die zerstreute Lage der Gesandtschaftsgebäude, die Nähe der grossen Trennungsmauer zwischen Chinesen - und Mandschustadt, erschwerten die Verteidigung und begünstigten den Angreifer ganz ungemein. Das Stadtviertel, in welchem sich die sogenannte Gesandtschaftsstrasse befand, ist nicht wie z. B. in Tientsin eine Fremden-Niederlassung für sich, sondern zwischen den Grundstücken der Europäer befanden sich auch solche der Chinesen. Die Gesandtschaftsgebäude selbst unterschieden sich in ihrer Bauart durch nichts von den übrigen Chinesenhäusern. Nur die

englische Gesandtschaft, ein ehemaliger Prinzen - Palast, lag inmitten eines weiten durch eine feste Mauer umgebenen Grundstücks. Die meisten Legationsgebäude [27] lagen abseits und mussten daher bei der späteren Verteidigung auch sehr bald aufgegeben werden. Ganz isoliert lag die französische Kathedrale, westlich des Kaiserpalastes. In dieses Gebäude hatten sich 3000 chinesische Christen geflüchtet und sich mit Hilfe eines Kommandos von 30 Franzosen und 10 Italienern so zähe und ruhmvoll verteidigt, dass es dem Feinde nicht gelang, die Besatzung zu überwältigen. Alle Europäer, abgesehen von den Gesandtschaftswachen, gegen 600 Menschen (:das Personal von 11 Gesandtschaften:), hatten sich in der englischen Legation zusammengefunden, während die Gesandtschaftswachen gewissermassen als vorgeschobene Posten die in der Nähe liegenden Legationsgebäude besetzt hielten.

Den Soldaten schloss sich eine Freiwilligentruppe von 75 Mann, Vertreter aller Nationen, an, so dass etwa 500 Gewehre in Thätigkeit treten konnten. Diesen Kräften gegenüber sammelte sich allmählich eine hundertfache Übermacht. Die Verteidigungsmassnahmen der Belagerten waren in grossen Zügen folgende:

Es wurde eine Verteidigungslinie geschaffen, welche von der französischen Gesandtschaft im Osten anfangend nach Norden um die englische Gesandtschaft herum, nach der russischen im Westen geführt wurde, um dann bei der amerikanischen an dem Tschiennen zu endigen. Im Süden begrenzte diesen etwa 1/3 qkm grossen Verteidigungsbezirk die 13 m hohe Trennungsmauer. Die ganze etwa 4 km lange Umfassungslinie wurde zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet. Die Verteidigungseinrichtungen bestanden in der Anlage von Barrikaden, Schützengräben, Verbarrikadierungen der Fenster und Thüren, Anlage von Drahthindernissen und bombensicheren Unterständen. Die Verteilung der Mannschaften auf die Verteidigungslinie geschah derart, dass jede Nation in erster Linie das eigene Gesandtschaftsgebäude zu sichern hatte, dann aber auch Leute für eine gemeinsame Reserve stellen musste, welche zur Verwendung bei besonders bedrohten Punkten zurückgehalten wurde. Man musste mit unglaublich kleinen Zahlen rechnen. Die Wachen in den einzelnen Verteidigungsabschnitten waren höchstens 15 Mann stark, Ausfälle wurden mit 15 — [28] 20 Mann unternommen und Verstärkungen von 15 Mann galten schon als ein besonders starkes Aufgebot. Trotz der von den Mannschaften geforderten äussersten Anstrengung, wurde der Wachdienst mit grosser Strenge gehandhabt, und es ist den Chinesen thatsächlich nicht gelungen, auch nur ein einziges Mal trotz einer 64 tägigen Belagerungszeit die Verbündeten zu überraschen.

Da zu Beginn der Unruhen niemand an die Möglichkeit einer zwei Monate währenden Belagerung gedacht hatte, war man mit der Bereitstellung der erforderlichen Nahrungsmittel nicht rechtzeitig vorgegangen. Zwar gelang es noch in den letzten Tagen, eine grössere Menge Weizen und Reis in Sicherheit zu bringen, doch mangelte es an Schlachtvieh und an Futter für die vorhandenen Tiere. Günstig war, dass viele Familien sich grössere Vorräte von Konserven hielten und sich innerhalb der Verteidigungslinie zwei europäische Läden befanden, deren Bestände an Nahrungsmitteln sehr zu statten kamen. Am Ende der Belagerung waren in den Gesandtschaften noch Lebensmittel für etwa 14 Tage vorrätig, während in der französischen Kathedrale im Augenblick des Entsatzes für 3000 Menschen noch ein Bestand von — 50 Pfund Reis vorhanden war.

Die schwächsten Stellen der Verteidigungslinie waren diejenigen, wo die grosse Mauer dicht an den Bezirk herantrat, also im Süden und Nordwesten. Dies machten sich die Chinesen auch sofort zu nutze, indem sie am 22. Juni beim Tschienmen zwei Krupp'sche Geschütze auffuhren und damit die westlich gelegenen Gesandtschaften bombardierten. Unterdessen hatte aber im ganzen Umkreise seit dem 20. Juni der Kampf gewüthet. Die Chinesen richteten ein ununterbrochenes Infanteriefeuer von allen Seiten auf die Verbündeten und steckten alle erreichbaren Gebäude in Brand, um auf dies Weise den sich tapfer wehrenden Fremden beizukommen.

Mit richtigem Blick hatte Graf Soden die Gefährlichkeit der nahen Südmauer erkannt und dementsprechend Gegenmassregeln ergriffen. Er liess oben auf der Mauer, in der Nähe des Hatamen - Thores, eine Barrikade errichten und besetzen und trieb auf diese Weise einen Keil in die feindliche [29] Angriffsstellung. Diese, für die weitere erfolgreiche Verteidigung des Gesandtschaftsvictrcls höchst bedeutungsvolle Massnahme fand am 24. Juni erst ihren wirkungsvollen Abschluss, indem Deutsche und Amerikaner in der Nähe des Tschienmen, etwa 450 m von der deutschen Barrikade entfernt, ebenfalls eine solche, die amerikanische, anlegten. Zwar errichteten sofort in der darauffolgenden Nacht nur auf 70 m Entfernung die Chinesen ebenfalls eine Barrikade; aber unter der Voraussetzung, dass es den beiden Nationen gelang, diese Stellung zu halten, war den Chinesen der beste Angriffspunkt aus den Händen genommen.

Die österreichische Gesandtschaft musste am 20. Juni aufgegeben werden; die Besatzung, 29 österreichisch — ungarische Matrosen, zog sich auf die französische Gesandtschaft zurück, an deren Verteidigung sie sich unter der Leitung des Fregattenkapitäns von Thomann in ruhmvoller Weise beteiligte. Am 22. Juni griffen die Chinesen von Osten her mit solcher Heftigkeit an, dass die Italiener und Franzosen ihre Gesandtschaften räumen mussten und sich auf die englische zurückzogen. Nun richteten die Chinesen ihre ganze Wut gegen die deutsche Gesandtschaft und überschütteten dieselbe mit einem wahren Kugelregen und dies nicht allein, auch die beiden Geschütze am Tschienmen sandten ihre Granaten in die deutsche Stellung. Stetig sausten und pfffen die Kugeln, fielen hier und da nieder, bald in die Thüren, in die Fenster, massenhaft an die Mauer. Zum Glück schossen sie schlecht, und hatten schlechte Zünder, sonst hätten sie bei der bis höchstens 1000 m reichenden Entfernung alles in Grund und Boden geschossen. Die österreichische und italienische Gesandtschaft gingen in Flammen auf und konnten nicht wieder besetzt werden, dagegen kehrten die Franzosen in ihr Gesandtschaftsgebäude zurück. Auch auf die amerikanische Barrikade machten die Chinesen heftige Angriffe und sandte Graf Soden den Unteroffizier Block, 2. K., mit 10 Mann an diesen gefährdeten Punkt. Durch diese sehr willkommene Verstärkung gelang es, diesen wichtigen Punkt zu halten und die ungestümen Angriffe der Chinesen abzuschlagen. Leider fiel an diesem heissen Tage der Seesoldat Mathies, 2. K., durch einen [30] Schuss in den Kopf. Am Nachmittage wurde Mathies in der deutschen Gesandtschaft mit militärischen Ehren begraben. Die Flagge wurde halbmast gehisst, worauf die andern Nationen ihr Beileid ausdrückten, indem sie ebenfalls ihre Flaggen senkten. Die Nacht zum 23. Juni war ausser vereinzelt Schüssen ruhig. Jedoch gegen 10 Uhr vormittags eröffneten die Chinesen aus ihren Stellungen ein heftiges Feuer gegen alle Gesandtschaften, besonders wurde die deutsche Gesandtschaft von Tschienmen aus beschossen. Die Russen, in ihrer Gesandtschaft und der Barrikade auf der Legationsstrasse heftig bedrängt, baten um Hülfe. Graf

Soden sandte den Unteroffizier Danch, 4. K., mit 10 Mann zur Unterstützung dahin ab, welche auch sofort an der russischen Barrikade verwandt wurden. Hier erhielt Seesoldat Kaussen, 4. K., einen Schuss durch den Leib, an dessen Folgen er Nachts um 2 1/2 Uhr starb. In der Nacht zum 24. setzten die Chinesen ihre Beschiessung fort, ohne jedoch einen ernsten Angriff zu wagen. Gegen Morgen versuchten die Chinesen auf der Mauer vorzurücken. Graf Soden liess verschiedentlich hinüberschiessen, hauptsächlich aber auf einen Aufgang zur Mauer, wo die Chinesen beschäftigt waren, ein neues Geschütz in Stellung zu bringen. Doch ungeachtet des Feuers rückten die Chinesen immer weiter vor und verbauten den Aufgang mit Steinen. Graf Soden beschloss daher gegen 8 Uhr morgens die Mauer mit Sturm zu nehmen und den Gegner zurückzutreiben. Der Handstreich gelang vollkommen, die Chinesen stürmten Hals über Kopf zurück unter Zurücklassung vieler Toten. Viele Gewehre, Munition, Schwerter und dergleichen wurden erbeutet. Am Aufgang bei den Amerikanern wurde die schon von den Chinesen begonnene Barrikade verstärkt und besetzt. Bei diesem Sturm wurde Seesoldat Reinhardt, 3. K., durch einen Schuss in den linken Oberarm schwer verwundet. Die von den Chinesen nicht erwartete energische, stets offensive Verteidigung seitens der Deutschen, verfehlte auf die feige Masse des Feindes nicht ihren Eindruck. Er begnügte sich in den nächsten Tagen mit einer ununterbrochenen Beschiessung und mit fortgesetzten Brandstiftungsversuchen, indem er mit Petroleum getränkte Feuerbrände auf die Dächer der Gebäude [31] warf und dann von gedeckter Stellung aus die brennenden Gebäude noch mittelst einer Feuerspritze mit Petroleum berieselte. Auf diese Weise entstand allmählich rings um die Gesandtschaften ein wüster Trümmerhaufen, welcher insofern für die Belagerten günstig war, als dadurch Sicht- und Schussfeld freier wurde.

Am Nachmittage den 25. Juni unternahm Graf Soden mit 20 Seesoldaten einen Streifzug in die italienische Gesandtschaft, hierbei wurden einige 30 Chinesen erschossen. Die Chinesenhäuser gegenüber der französischen Gesandtschaft, in welchen sich der Feind eingenistet hatte, wurden in Brand gesteckt, ebenso diejenigen zwischen der deutschen Gesandtschaft und der Strasse am Fusse der Mauer. Gleichzeitig erfolgte eine gründliche Säuberung der Umgegend von herumstreichenden Chinesen. Leider war auch dieser Tag für das Detachement Graf Soden nicht ohne Verluste gewesen. Der Seesoldat Tölle, 2. K., fiel an der amerikanischen Barrikade durch den Kopf geschossen und beim Streifzug nach der italienischen Gesandtschaft erhielt Seesoldat Brandt, 1. K., eine Verletzung am linken Auge.

Um 5 Uhr nachmittags erschien ein Chinese mit einer weissen Flagge in der englischen Gesandtschaft und brachte die Nachricht, dass die chinesische Regierung den Truppen Befehl erteilt hätte, das Feuer gegen die Europäer einzustellen, und möchte auch von seiten der Verbündeten nicht mehr geschossen werden. Trotz des vorangegangenen Edikts wurde das Feuer der Chinesen mit ungeschwächter Heftigkeit fortgesetzt. Um sich des von Norden, vom sogenannten Mongolenmarkt, auf die englische Gesandtschaft gerichteten Geschützfeuers zu erwehren, macht Graf Soden am Abend des 28. Juni mit 1 Unteroffizier und 10 Mann und ebenso vielen Russen einen Ausfall gegen die Stellung auf dem Mongolenmarkt, welcher wenigstens den Erfolg hatte, das von dieser Seite für kurze Zeit das Feuer schwächer wurde. Leider gelang es aber nicht, ein Geschütz zu erobern, damit dadurch die Verbündeten wenigstens etwas Artillerie in die Hand bekämen, denn letztere wurde sehr schmerzlich entbehrt. Gelegentlich dieses Ausfalls wurden Gefreiter Göllitz und Seesoldat Weissbarth, 1. [32] K., leicht

verwundet. Unterdessen bedrängten die Chinesen wieder von Osten aus besonders die französische und deutsche Gesandtschaft. Von ersterer brannte sogar ein Teil der Gebäude nieder und musste die äussere Verteidigungslinie etwas zurückgezogen werden. Ihr Hauptaugenmerk richteten jedoch die Chinesen gegen die beiden Barrikaden auf der Südmauer, welche ihnen wegen ihrer Lage ein Dorn im Auge waren. Am Morgen des 30. Juni erfolgte ein heftiger Angriff auf die deutsche Barrikade, doch wurde der Gegner durch das Feuer des deutschen Postens wieder in seine alte Stellung zurückgeworfen. Nun aber eröffneten die Chinesen von allen Seiten ein konzentrisches Feuer auf den deutschen Posten an der Barrikade und stürmten gegen 10 Uhr vormittags wiederum gegen die deutsche Stellung an.

Auf einen verabredeten Pfiff des Grafen Soden wurde die Besatzung alarmiert, um den Posten an der Barrikade zu verstärken. Glücklicherweise traf die Verstärkung rechtzeitig ein und nach einem wütenden Kampfe um die Barrikade gelang es, den Gegner zu werfen und durch ein rasendes Schnellfeuer zur eiligen Flucht zu zwingen. In den Vormittagsstunden war Seesoldat Hohnke, 4. K., gefallen und Gugel, 3. K., schwer am rechten Bein verwundet worden. Da angenommen werden musste, dass der Gegner seine Angriffe auf die Barrikade wiederholen würde, so wurde von den Engländern Verstärkung erbeten. Es trafen auch 1 Unteroffizier und 9 Mann ein, welche sofort die Barrikade mitbesetzten. Die Wache war somit wieder 1 Unteroffizier und 13 Mann stark. In den Mittagsstunden wurde die deutsche Gesandtschaft mit Granaten beschossen und platzte eine Granate in der deutschen Barrikade, wodurch die Seesoldaten Weissbarth und Benecke, 1. K., und zwei Engländer schwer verwundet wurden.

Der Weg von der deutschen Gesandtschaft nach dem Aufstieg zur Barrikade auf der Mauer lag unter dem heftigsten Gewehr- und Geschützfeuer der Chinesen. Gegen Abend wurde daselbst Gefreiter Göltz, 1. K., durch einen Schuss in den Kopf getötet, Seesoldat Meinhardt, 4. K., durch einen Schuss in das Bein und Gefreiter Edzards, 3. K., durch einen Schuss in die rechte Hand verwundet. Beim Dunkelwerden, wurde daher [33] eine Barrikade über den Weg nach dem Aufstieg zur Mauer gebaut und so eine einigermaßen gedeckte Verbindung zwischen Mauer und Gesandtschaft hergestellt. Da in Folge der Gefallenen und Verwundeten eine bedeutende Verminderung des deutschen Detachements eingetreten war, ferner in Folge des starken Patronenverbrauchs, 50 — 60 pro Kopf, ein Verschiessen leicht eintreten konnte, so wurde auf Bitte des Grafen Soden vom englischen Kommandanten eine Verstärkung von 4 Freiwilligen gesandt, welche den Posten an der Barrikade verstärkten. Am 1. Juli 8 Uhr morgens, setzten die Chinesen ihr mörderisches Feuer von allen Seiten auf die deutsche Barrikade fort und als Graf Soden mit Verstärkung nach der Barrikade eilte, kam ihm die Barrikadenwache bereits entgegen. Eine Wiedereroberung der Barrikade war vorläufig in Folge Munitionsmangels und bei der Gefahr weiterer schwererer Verluste ausgeschlossen. Graf Soden beschränkte sich daher auf die Verteidigung der Gesandtschaftsgebäude. Der 30. Juni und 1. Juli hatten der deutschen Besatzung schwere Verluste gekostet und mit Aufgabe der Barrikade stieg die Krisis für die Belagerten auf den Höhepunkt, denn nun konnten die Chinesen von der Mauer herab ungestört auf die schutzlos daliegende Gesandtschaft feuern.

In der deutschen Gesandtschaft waren die Häuser durch das immerwährende Granatfeuer stark beschädigt worden. Einige kleinere Gebäude waren zusammengeschossen und die Häuser der Legationssekretäre dem Zusammenbruch nahe. Das Haus des Herrn Ministers, das Klubhaus und

das Stallgebäude wurden nun zur nachhaltigsten Verteidigung eingerichtet, Barrikaden gebaut und die ganze neue Verteidigungsstellung durch gedeckte Wege und Laufgräben verbunden. Am Pferdestall wurde eine neue Wache eingerichtet, und das Klubhaus in seiner ganzen Ausdehnung besetzt, welches letztere in den nächsten Tagen der Gegenstand fortgesetzter Kämpfe wurde.

Am 2. Juli wurden nur vereinzelt Schüsse auf die Gesandtschaft abgegeben, leider aber dadurch der Seesoldat Ebel, 2. K., welcher am Dachfenster des Hauses des 1. Legationssekretärs auf Posten stand, durch eine Kugel ins Herz getroffen.

[34] Der Seesoldat Strauss, 1. K., welcher nunmehr den Ausgang-Posten bezog, wurde durch eine Vollkugel aus einer Wallbüchse so schwer am Oberschenkel verwundet, dass er am Abend seinen Verletzungen erlag. Viel Glück hatte am 3. die im Klubhaus stationierte Wache. Sie bemerkte vom Wachlokal aus eine starke Bewegung unter den Chinesen und stürzte heraus. In fast demselben Augenblick kreperten drei Granaten in dem eben verlassenen Wachlokal und machten es zu einem wirren Trümmerhaufen.

Nur der Gefreite Strassburg, 4. K., erhielt hierbei eine Streifwunde am rechten Arm. Die Chinesen erneuten und zwar immer mit kleinem Erfolge fortgesetzt die Versuche, ihre Angriffsstellungen näher an die Gesandtschaft heranzuschieben. Um sie in ihrer erfolgreichen Arbeit zu stören, liess Graf Soden ein lebhaftes Feuer auf sie abgeben, doch blieb selbst das best gezielte Feuer wegen ihrer geschickten Bauart wirkungslos. Am Morgen des 8. Juli nahmen die Chinesen ihre Angriffe auf die deutsche Gesandtschaft wieder auf und richteten von Chienmen und der Mauer des Kaiserpalastes, wo 15 schwere Geschütze in Stellung standen, ein starkes Geschützfeuer gegen die deutsche Stellung. Mehrere Granaten schlugen in das Ministerhaus. Steine, Dachziegel, Holzsplitter gemischt mit den Eisenstücken der Schrapnels flogen umher. Ein Loch in der Mauer, eine Lücke im Dach, zerschlagene Balken, ein Haufen Schutt und Trümmer bezeichneten den Weg der Granaten. Am Nachmittage um 2 Uhr wurden beim Ablösen der Posten aus dem Häuschen hinter dem alten Klubhaus Gefreiter Wirtz, 3. K., durch einen Schuss in den Oberschenkel, und Seesoldat Foerster, 1. K., an der rechten Schulter verwundet. Ihnen folgte am 11. Juli der Seesoldat Rentmeister, 1. K., welcher in Folge eines Schusses durch eine eben entstandene Mauerbresche in den Unterleib schwer verwundet wurde und noch am Abend starb. Solche Kämpfe um Sein oder Nichtsein gab es Tag für Tag, Nacht für Nacht. Wochen vergingen, aber die Entsatztruppen kamen nicht, dagegen schmolzen Munition und Lebensmittel täglich mehr zusammen.

Endlich glaubten die Chinesen durch ihre seit dem 22. Juni dauernde unausgesetzte Beschiessung der deutschen [35] Gesandtschaft die kleine Besatzung mürbe gemacht zu haben und wagten endlich den Sturm. Am 12. Juli morgens gegen 2 Uhr machten sie den ersten, allerdings schwachen Versuch dazu. Sie bliesen auf ihren Hörnern und machten einen ohrenbetäubenden Lärm, indem sie fortwährend, „scha“ riefen, kamen jedoch nicht aus ihrer Stellung heraus. Am nächsten Tage gegen 9 Uhr vormittags fiel Gefreiter Günther, 1. K., als Beobachtungsposten auf dem Dach des Klubhäuschens und der Seesoldat Grämlich, 3. K., wurde auf einem Patrouillengang im Klubgässchen leicht verwundet. Den ganzen Vormittag unterhielten die Chinesen ein schwaches Granatfeuer. Von Mittag ab herrschte eine ungewöhnliche Ruhe, bis plötzlich gegen 5 Uhr das Artilleriefeuer wieder mit einer bisher nicht dagewesenen Heftigkeit einsetzte. Hierbei wurde Seesoldat König, 4. K., leicht, dagegen die Seesoldaten Klaus, 4. K., am

linken Arm und Seiffert, 1. K., am rechten Knie durch Granatsplitter schwer verwundet. Plötzlich nach einer Dauer von kaum 5 Minuten schwieg das Feuer und während in der französischen Gesandtschaft die Chinesen Minen entzündeten, machten mehrere 100 Chinesen einen Sturmangriff mit einer Heftigkeit und Energie, wie sie bis jetzt noch nicht vorgekommen war. Ihre Hornisten machten mit den zwei Meter langen Hörnern einen betäubenden Lärm. Sie bliesen Sturm, die Geschütze donnerten wieder dazwischen, und in Massen fortwährend feuernd drangen sie auf die wenigen deutschen Verteidiger ein. Schon waren die äussersten Baulichkeiten, die Klubhäuser aufgegeben und von den Chinesen angezündet, schon begann der Feind in die östliche Gesandtschaftsmauer sich Schiessscharten zu brechen. Die Lage war fast verzweifelt und nur ein rascher Entschluss konnte die Besatzung vor grossem Unheil bewahren. Dieser rasche Entschluss des Grafen Soden bestand darin, dass er das Signal „das Ganze avancieren“ blasen liess, selbst ein Gewehr ergriff und gefolgt zunächst von nur zwei gerade neben ihm stehenden Seesoldaten, durch eine Maueröffnung unter kräftigem Hurrah auf die verblüfft dreinschauenden Chinesen stürmte. Inzwischen waren auch die andern Mannschaften herangekommen und es entspann sich ein kurzes aber wildes Handgemenge. Der Seesoldat Hörn, [36] 4. K., stürzte sich auf den chinesischen Fahnenträger, rannte ihn mit dem Bajonett über den Haufen und schwang im selben Augenblick das Feldzeichen hoch empor. In wilder Bestürzung wandten sich die Chinesen zur Flucht, verfolgt von dem prasselnden Schnellfeuer der Seesoldaten.

Diesem glänzenden Erfolge war mehr zu danken wie die Rettung der deutschen Gesandtschaft. Der ungebrochene Geist der Offensive, das entschlossene kraftvolle Draufgehen hatte einen solchen Eindruck auf die Chinesen gemacht, dass sie es endgültig aufgaben, weitere Sturmversuche zu wagen und sich nach wie vor auf die rein passive Absperrung der Gesandtschaften und die Beschiessung der Gebäude beschränkten. So ist der Erfolg der Deutschen ein Wendepunkt im Geschick der Belagerten geworden. Dem Grafen Soden aber, dem Se. Majestät den Orden „pour le mérite“ verlieh, gebührt das Verdienst, durch Ruhe und Umsicht, Entschluss und Tapferkeit mit seiner kleinen Schar nicht allein den deutschen Namen an die erste Stelle unter allen beteiligten Mächten erhoben, sondern auch den wesentlichsten Anteil an der Rettung der Belagerten genommen zu haben, was von den übrigen Mächten neidlos und dankbar anerkannt wurde. Die Fahne, die der Gefreite Horn dem Feinde in so todesmutiger Weise entriss, ist zum ehrenden Andenken an diese tapfere That im Marine - Museum in Kiel aufbewahrt. Se. Majestät aber ehrte den Gefreiten Horn noch besonders durch die Verleihung des Militär - Verdienst - Kreuzes.

Die nächsten Tage verliefen ohne besondere Zwischenfälle und unterhielten die Chinesen aus ihren Stellungen auch nur ein schwaches Feuer gegen die deutsche Gesandtschaft. Die Nacht vom 16. zum 17. Juli verlief sehr ruhig. Schon am frühen Morgen des 17. Juli streckten die chinesischen Soldaten ihre Köpfe über ihre Barrikade und sagten, General Yunglu hätte Befehl gegeben, das Feuer einzustellen. Am nächsten Tage, den 18. Juli, traf durch einen Boten aus Tientsin die Nachricht ein, dass 33000 Mann der Verbündeten zum Entsatz von Peking im Anmarsch seien. Es trat nun eine Art von Waffenstillstand ein, indem die Chinesen die Beschiessung einstellten und sich völlig ruhig verhielten.

[37] Die bis zum 8. August währende Waffenruhe nutzten die Verbündeten in vortrefflicher



Weise aus, ihre Stellungen zu verstärken und auszubessern. Mehrere bombensichere Unterstände wurden geschaffen, die ganze Verteidigungslinie durch Aufwürfe und Sandsäcke verstärkt und somit eine Festung geschaffen, in der sich die Belagerten jedem feindlichen Angriff gewachsen fühlten. Das bedenkliche war der Mangel an Munition und Proviant. Der Vorrat an Patronen war auf etwa 90—100 Stück für den Kopf zusammen geschmolzen. Sonst verfügten die Deutschen nur noch über 1000 Platzpatronen, welche im Notfalle mit Bleikugeln zu Scharfen umgewandelt worden konnten. Ausserdem hatte Graf Soden bei seinem letzten Angriff auch einige moderne Gewehre mit etwa 400 Patronen erbeutet.

Um 2 Uhr morgens des 9. August beginnt von allen Seiten wieder ein lebhaftes Feuer, das jedoch nur 20 Minuten anhält. Der übrige Tag ist mit Ausnahme einiger Schüsse ruhig, ebenso die kommende Nacht. Am 13. August um 1/2 8 Uhr stieg im Kaiserpalast eine weisse Rakete auf — das Angriffssignal für die Chinesen, die auch sofort ein Feuer von allen Seiten eröffneten, welches bald zu einer solchen Heftigkeit anwuchs, wie es während der ganzen Belagerung nicht gewesen war. Dazu goss der Regen in Strömen, der Donner grollte und mischte sich mit dem Donner der zahlreichen Geschütze und dem Knattern des Gewehrfeuers. Seitens der Belagerten wurde wegen der Dunkelheit und der Munitionsersparnis das Feuer nicht erwidert.

Leider hatte das deutsche Detachement noch einen Toten, Seesoldat Gugel, 3. K., und einen Schwerverwundeten, Seesoldat Berger, 4. K., der später seiner Verletzung erlag, zu beklagen.

Das mörderische Feuer in der Stadt hatte die Entsatztruppen zur grössten Eile angetrieben.

Um 2 Uhr morgens des 14. August begannen die Maschinengewehre der Entsatztruppen den Kampf um Peking einzuleiten, den dann im Laufe des Vormittags 130 Geschütze siegreich zu Ende führten.

Gegen 2 Uhr nachmittags wurde Peking mit Sturm genommen und die Chinesen aus allen ihren Stellungen geworfen.

[38] So war denn das schwere Werk vollbracht. Die während drei Monaten so hart bedrängten Europäer waren befreit und siegreich wehte die deutsche Flagge neben denen der andern Nationen auf den Mauern Pekings.

Mit staunender Bewunderung muss man vor dem Werke stehen, was die Verteidiger der Gesandtschaften, insonderheit das deutsche Detachement, während der zwei monatlichen Belagerungszeit vollbracht hatten. Ihr besonderes Verdienst lag darin, dass sie das deutsche Gesandtschaftsgebäude mit seinem wertvollen Archiv und Papieren gehalten und es verhindert hatten, dass die Chinesen deutschen Boden in Besitz nahmen. Wer die für die Verteidigungszwecke mangelhaften Baulichkeiten der Gesandtschaft und die zu deckende ausgedehnten Stellungen, an welche die Chinesen ihre Infanterie bis auf 20 m, und ihre Artillerie-Stellungen bis auf 100 m herangeschoben hatten, in Betracht zieht, muss immer wieder fragen, wie es möglich war, diese Stellungen während der beiden Angriffsperioden zu halten. Hier standen eben Männer, welche mit Verachtung jeglicher persönlicher Gefahr Stunde für Stunde voll und ganz ihr Leben einsetzten, die so oft nur ein paar Mann stark, der feindlichen Übermacht mit dem Bajonett zu Leibe gingen, die kein Zagen, kein Zittern und keine Todesfurcht kannten. Wahrlich wir Deutschen können stolz sein auf die Kämpfer von Tientsin und Peking, welche den Ruhm alter deutscher Tapferkeit, Treue und Ausdauer erneuerten.

Die Auszeichnungen, mit denen Se. Majestät der Kaiser sämtliche Verteidiger von Peking ehrte, sind das äussere Zeichen der Dankbarkeit von Kaiser und Vaterland.

Während der eben besprochenen Ereignisse in der Provinz Petschili war es auch an den Grenzen des deutschen Gebiets in Schantung unruhig geworden. Es handelte sich zunächst noch nicht um einen planmässigen vorbereiteten und geführten Aufruhr, wohl aber machte sich das in China so zahlreiche Raubgesindel die Lage nutzbar. Auch fehlte es nicht an [39] Boxeragitatoren, die durch das Land zogen und durch Wort und Schrift und gefälschte Kaiserliche Dekrete, welche die Vernichtung aller Europäer befahlen, für ihre Sache arbeiteten. Die Bevölkerung, die mit der Ernte beschäftigt, zunächst kein Interesse an der Bewegung gehabt hatte, geriet durch die Nachrichten von dem Gefecht bei Taku und den blutigen Kämpfen um Tientsin innerhalb weniger Tage in einen Zustand hochgradiger Erregung. Dieses empfanden zunächst die beim Bau der Schantung-Eisenbahn und bei den Bergwerken beschäftigten Beamten und Ingenieure. Der grösste Teil der chinesischen Arbeiter weigerte sich, weitere Dienste bei den Europäern zu nehmen, und hatte bereits die Arbeit niedergelegt, sodass hiermit ein vollständiger Stillstand in den Arbeiten eintrat.

Anfang Februar 1900 erfolgten die ersten Angriffe gegen die Europäer. In den Orte Nanliu bei Weihsien waren deutsche Eisenbahn - Ingenieure mit den Vorarbeiten der Bahn beschäftigt. Diese Beamten wurden am 1. Februar von etwa 400 Aufrührern angegriffen und nur mit Mühe gelang es den Bedrohten, sich nach Weihsien durchzuschlagen. Das Bureau mit allen Instrumenten und Plänen mussten sie in die Hände der Räuber fallen lassen, welche sofort mit triumphirendem Wutgeheul an die Zerstörung gingen. Als die Zahl der Rebellen rasch auf über 1000 angewachsen war, mussten alle Angestellten die Arbeiten an der Bahn einstellen und sich auf Kaumi und dann sogar bis nach Kiautschou zurückziehen.

Zur Verhinderung des weiteren Vordringens der Unruhen, sowie zum Schutz von Leben und Eigentum der Deutschen entsandte der deutsche Gouverneur Kapitän z. S. Jaeschke, ein Detachement von 120 Seesoldaten, zwei Geschützen der Marine-Feldbatterie, zwei Maschinengewehren und 20 Reitern nach Kiautschou. Bald jedoch wurde dieses Detachement mit Ausnahme einer kleinen Reiterabteilung wieder zurückgezogen, da die chinesische Provinzialregierung Wiederherstellung der früheren friedlichen Zustände zusicherte. Die militärische Wirksamkeit des in Kiautschou verbliebenen Reiterdetachements beschränkte sich auf die Beobachtung und Rekognoszierung der Umgegend.

[40] Es war vom Herrn Gouverneur Jaeschke beschlossen worden, den Bahnbau bis zur Stadt Kiautschou unter allen Umständen solange als möglich unter militärischem Schutz durchzuführen. Zu diesem Zweck wurden an der ganzen Bahn entlang Etappenwachen eingerichtet.

Durch das Verhalten der chinesischen Truppen, die dem aufsässigen Treiben der chinesischen Bauern nicht den geringsten Widerstand leisteten, sondern sie durch ihre Unthätigkeit noch mehr ermutigten, nahm der Aufstand trotz aller Gegenversicherungen des chinesischen Gouverneurs rasch an Umfang zu. In Berücksichtigung dieser Umstände wurde die Chinesen-Kompagnie nach der Stadt Kiautschou vorgeschoben und noch um 110 Mann des III. Seebataillons und zwei

Maschinengewehre verstärkt. Auf die chinesische Bevölkerung blieben diese Massregeln nicht ohne Wirkung und verliefen die Monate August und September verhältnismässig ruhig.

Infolge fortgesetzter fremdenfeindlicher Umtriebe und Hetzereien des Unterpräfekten von Tsimo wurden die Chinesen-Kompagnie und 50 Seesoldaten von Kiautschou nach Tsimo verlegt, während Kiautschou durch eine weitere Kompagnie des III. Seebataillons besetzt wurde. Die Wirkung der Detachierung nach Tsimo war gut. Der aufsässige Kreisbeamte wurde abberufen und durch einen neuen ersetzt; nach dessen Eintreffen wurde das Detachement aus Tsimo zurückgezogen.

Trotz aller Massnahmen seitens des deutschen Gouverneurs nahmen die Räubereien und Übergriffe der chinesischen Bevölkerung zu. Am 4. Oktober wurde eine Reiterpatrouille unter Leutnant von Rettberg und Dziobek von einem aus 400 — 500 Mann bestehenden Boxerhaufen in der Gegend von Lantzun angegriffen. Zwei Tage darauf wurde die aus 1 Unteroffizier und 9 Mann bestehende Etappenwache in Lantzun von etwa 100 Boxern angegriffen. Mit den dortigen Angestellten der Bahn zusammen wiesen die Seesoldaten den Angriff blutig zurück. Aus all diesen Vorkommnissen war klar ersichtlich, dass von seiten der chinesischen Provinzial-Regierung nicht nur nichts gethan wurde, diesem Unwesen abzuhelfen, sondern dass die chinesischen Beamten im Geheimen die Unruhen sogar begünstigten. Infolgedessen wurde [41] vom Gouvernement Tsingtau ein starkes, gemischtes Detachement unter der Führung des Hauptmanns Conradi nach Kaumi vorgeschoben.

Die Zusammensetzung war folgende:

I. Expeditions - Kompagnie

Oblt. von Kusserow                      9 Untffz. 72 Mann

II. Expeditions - Kompagnie

Hptm. Christiani	}	10	“	79	“
Ltn. Dziobek					

Zwei Feldgeschütze Ltn. Hedicke      5   “                      28   “

Zwei Maschinengewehre

Oblt. z. S. von Grumbkow              1   “                      12 Matr. A.

Fünf berittene Seesoldaten

Summa: 6 Offiziere, 25 Unteroffiziere, 191 Mann.

Am 15 Oktober traf das Detachement in Kaumi ein. Von hier aus wurden nun Streifzüge in die ganze Umgegend gemacht und die aufrührerischen Ortschaften und Dörfer, welche das Eigentum der Europäer geraubt und die deutschen Soldaten und Ingenieure angegriffen hatten, nachdrücklichst bestraft.

Am 22. Oktober erhielt Hauptmann Conradi durch chinesische Christen die Nachricht, dass sich in südwestlicher Richtung von Kaumi starke Boxermassen zu einem Angriff auf die Bahn versammelten. Oberleutnant z. S. von Grumbkow und Leutnant Dziobek erhielten den Befehl, mit 6 Reitern als Patrouille in die bezeichnete Gegend vorzureiten und das Vorhandensein von

Boxern festzustellen. Um 9<sup>30</sup> Vormittag wurde die Patrouille vom Dorfe Litschia - ying aus, 18 km südwestlich Kaumi, beschossen. Sofort wurde von der Patrouille das Feuer erwidert und die Chinesen aus dem Dorfe vertrieben. Beim Sturm auf das Dorf wurde Leutnant Dziobek durch 8 Schuss in verschiedene Stellen des Körpers schwer und Gefreiter Goepel, M. F. B., durch einen Schuss am rechten Auge verwundet. Die Chinesen liessen bei ihrer eiligen Flucht 20 Tote an der Umwallung des Dorfes zurück. Die Patrouille traf mit dem schwerverwundeten Leutnant Dziobek nach mehrstündigem Ritt im Laufe des Nachmittags beim Detachement wieder ein. Hauptmann Conradi beschloss sofort, am andern Morgen, den 23. Oktober 5 Uhr vormittags, mit einem Detachement [42] von 5 Offizieren 18 Unteroffizieren 131 Mann nach Litschia - ying zur Bestrafung des Dorfes zu rücken. Um 8 Uhr 30 Minuten vormittags erhielt das Detachement aus genanntem Dorfe Feuer. Auf Anordnung des Hauptmanns Conradi griff die Kompagnie von Kusserow von Norden, die Kompagnie Christiani von Süden her an, während Hauptmann Conradi selber mit einem Zug Infanterie, zwei Geschützen und zwei Maschinengewehren von Osten gegen das Dorf vorging. Die Reiter des Detachements hielten den Westausgang des Dorfes besetzt. Nach kurzem Feuergefecht wurde der Sturm auf das Dorf von allen Seiten gleichzeitig unternommen; doch gelang es einem Teil der Chinesen nach Zurücklassung von etwa 40 Toten nach dem nur 4 km entfernten Dorfe Kelan zu entkommen. Hierher hatten sich schon, laut mehrfacher Nachrichten, das hier auftretende zahlreiche Gesindel und die waffenfähigen Männer des Hauli - Gebietes zusammengezogen. Kelan ist eins der grössten Dörfer an der Grenze des Hauli-Landes, mit aussergewöhnlich starker und hoher Umwallung. Hauptmann Conradi war mit den Kompagnie - Führern zur Beobachtung bis auf etwa 400 m an die Umwallung herangeritten und [es] waren von hier aus deutlich mehrere Kanonen auf den Wällen zu erkennen.

Die inzwischen auf 600 m an Kelan herangekommenen Kompagnien erhielten den Befehl, mit Schützen bis auf 400 m heranzugehen und das Feuer zu eröffnen. Die Geschütze und Maschinengewehre nahmen auf 800 m Entfernung Stellung und erwiderten das vom Gegner mit aller Energie aufgenommene lebhaftes Feuer. Nach etwa einer halben Stunde war es der Artillerie unter Leutnant Hedicke gelungen, das Thor der Stadt zu zerschmettern und eine Bresche in den Wall zu schiessen. Nun wurde das Feuer des Gegners merklich schwächer und befahl Hauptmann Conradi zum Angriff vorzugehen. Die Kompagnie von Kusserow stürmte mit lautem Hurrah durch die Bresche und das zerschossene Thor in den Ort. Bis zum Sturm hatte der Gegner tapfer Widerstand geleistet; mit dem Einbrechen der Kompagnie jedoch sah der Gegner das Nutzlose ferneren Widerstandes ein und zog sich nach Zurücklassung von 200 Toten fluchtartig nach Westen zurück.

[43] Nachdem das Dorf erstürmt war, wobei viele Waffen, Munition, 30 Fahnen der Miliz und 2 Boxerfahnen erbeutet wurden, trat das Detachement den Rückmarsch auf Kaumi an. Wenige Tage nach dem Eintreffen des Detachements in Kaumi erhielt Hauptmann Conradi den telegraphischen Befehl, mit dem ganzen Detachement auf die Dörfer bei Nant-schy vorzurücken. Die unter Oberleutnant Hagemeister vorgeschickte Reiterabteilung erhielt aus dem Dorfe Scha-wo etwa 600 m westlich Nant-schy Feuer. Als für den Angriff am günstigsten hatte Hauptmann Conradi die Nordfront des Dorfes erkundet.

Das Dorf Scha-wo ist rings mit einem etwa 5 m hohen festen Erdwall umgeben, aus welchem die Mündungen zahlreicher Kanonen und Wallbüchsen hervorragten. Die Batterie erhielt Befehl, in

Stellung zu gehen und das Feuer gegen die Nordfront des Dorfes zu eröffnen. Die Kompagnie von Kusserow besetzte den Südrand eines etwa 300 m vom Wall entfernt liegenden grossen Gehöftes, während die Kompagnie Christiani zunächst hinter diesem Gehöft in Reserve blieb. Der Maschinengewehrzug wurde auf den linken Flügel zugleich als Bedeckung der Batterie aufgestellt. Während die eben besprochene Aufstellung eingenommen wurde, eröffneten die Chinesen aus dem Dorfe ein lebhaftes Feuer gegen die Kompagnie von Kusserow und die Batterie. Selbst als die Batterie Granate auf Granate gegen die Umwallung sandte und die Schützen den Feuerkampf aufnahmen, wurde das Feuer des Gegners nicht schwächer. Hauptmann Conradi befahl nun der Kompagnie Christiani, die Kompagnie von Kusserow zu verstärken. Inzwischen war es der Batterie gelungen, eine Bresche in die Umwallung zu schiessen, und befahl Hauptmann Conradi nun den beiden Kompagnien, zum Sturm vorzugehen. Die Chinesen, welche die Absicht des Detachements sofort bemerkten, verstärkten ihr Feuer und versuchten auf alle Weise, den Sturm zu verhindern und zurückzuschlagen. Trotz allen Widerstandes und heftigen Feuers der Chinesen drangen die Kompagnien mit Hurrah gegen die Stellung vor, durchschritten den 2 m tiefen und 8 m breiten Graben und erkletterten den Wall. Hier kam es zu einem kurzen aber heftigen Handgemenge, welches von Haus zu Haus durch das [45] ganze Dorf fortgesetzt wurde. Es war ein regelrechtes Ortsgefecht; wer sich zur Wehr setzte oder mit den Waffen in der Hand angetroffen wurde, war dem Tode verfallen. Die deutsche Minderzahl musste rücksichtslos vorgehen, um dem schädlichen und gemeinfährlichen Treiben der Boxer ein für alle mal ein Ende zu machen. Ein grosser Teil der Chinesen floh an der Ostseite des Dorfes über den Wall und wurde hier durch den Maschinengewehrzug mit grossem Erfolge beschossen.

Auf deutscher Seite waren während des Kampfes Hornist Staedele, 3. K., durch einen Schuss in den rechten Oberschenkel und Seesoldat Stalter, 4. K., durch einen Schuss durch das linke Handgelenk schwer verwundet worden, während auf chinesischer Seite über 200 Tote gezählt wurden.

Beim Absuchen des Dorfes wurden noch ausser den Kanonen auf den Wällen, die jetzt zum Teil im Höhenlager aufgestellt sind, eine Menge Fahnen, Gewehre und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Nachdem noch weitere Ortschaften nach Waffen abgesucht waren, kehrte das Detachement nach Kaumi zurück.

Im Laufe des November wurden noch zahlreiche Patrouillenritte ausgeführt, so dass es im ganzen Hauli - Gebiet kein Dorf gab, in dem sich nicht Patrouillen gezeigt hätten, und konnte Anfang Dezember gemeldet werden, dass die Ruhe völlig hergestellt sei. Bald darauf wurden auch die Arbeiten an der Bahn wieder aufgenommen und die Bevölkerung kehrte zu ihrer friedlichen Beschäftigung zurück.

Wenn auch das Detachement keinem ebenbürtigen Gegner gegenübergestanden, so haben doch die beiden Kompagnien in ihrem ganzen Verhalten in den kleinen Gefechten gezeigt, dass sie auch in schwierigeren Verhältnissen ihren Mann gestanden hätten.

[45] ANHANG.

Dienstag den 19. Juni 9<sup>o</sup> Vormittags wurden die Herrn Hauptleute des Bataillons auf das Bataillons - Haus befohlen und folgender Befehl bekannt gemacht:

„III. Seebataillon hat sich mit Stab zwei Kompagnien zu 120 Mann heute Mittag auf S. M. S. Irene zwecks Abfahrt nach Taku einzuschiffen.

Demzufolge wurden aus der

2. und 4. Kompagnie, die I. Expeditions-Kompagnie (Gené)

aus der 1. und 3. Kompagnie, die II. Expeditions-Kompagnie (von Knobelsdorff) gebildet.

Gesamtstärke des Detachements.

6 Offiziere, 1 Sanitätsoffizier, 22 Unteroffiziere, 4 Spielleute, 222 Gemeine, 1 Zahlmeisteraspirant, 1 Büchsenmacher-Anwärter, 1 Sanitätsmaat.

Offiziere.

Major Christ Kommandeur des III. Seebataillons.

Leutnant Cretius Adjutant „ III. „

Hauptmann Gené Führer der I. Expeditions-Kompagnie.

„ von Knobelsdorff „ „ II. „ „

Oberleutnant Hagemeister bei „ II. „ „

Leutnant Friedrich „ „ I. „ „

Marine-Oberassistentz-Arzt Dr. Nuesse.